

Holzarbeiter-Zeitung

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Erscheint wöchentlich am Samstag.
Abonnementspreis Mf. 1.50 pro Vierteljahr. Zu beziehen durch
alle Postanstalten. Für Verbandsmitglieder unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: E. Fr. Deinhardt, Stuttgart.
Für die Expedition und den Anzeigenteil: Ed. Steinbrenner, Stuttgart.
Redaktion und Expedition: Stuttgart, Adler-Strasse 43.

Inserate für die viergespalt. Pettzeile oder deren Raum 60 Pfg.
Vergütungsanzeigen und Stellenvermittlungen 30 Pfg.
Versammlungsanzeigen 15 Pfg. Beilagen nach Vereinbarung.

Zum Kampfe oder zum Streikbruch gegründet?

Gr. Wenn man das Organ des „Christlichen“ Holzarbeiterverbandes „Der deutsche Holzarbeiter“ zur Hand nimmt, findet man, daß dort in jeder Nummer in allen Tonarten behauptet wird, daß nur dieser Verband der „wirklich freie“ sei und daß nur dieser Verband „alle Mittel“, welche ihm zur Verfügung stehen, anwendet, um die Lage seiner Mitglieder zu verbessern. Aber schon bei mancher Lohnbewegung mußte man erfahren, daß, wenn es galt, energisch für die Verbesserung der Lebenshaltung unserer Kollegen einzutreten und man auch die „Christen“, wo sie in Frage kamen, zu Rate zog, diese im letzten Augenblick mit allen möglichen Ausflüchten kamen, oder wo sie wirklich mitmachten, schon nach kurzer Zeit zum Abbruch des Kampfes drängten. Aber das nicht allein. In einer Reihe Fälle, wo vereinbart war, daß Verhandlungen mit den Unternehmern nur gemeinsam angebahnt werden sollten, liefen die Leiter des „christlichen Verbandes“ hinter dem Rücken unserer Streikleitung zu den Unternehmern und versuchten im Trüben zu fischen! Das Verhalten dieser Leute im Vorjahr in Cöln, Osnabrück und Münster ist noch in aller Erinnerung; die elementarsten Begriffe von Ehre und Anstand wurden beiseite gesetzt, um dem verhassten Deutschen Holzarbeiterverband eins auszuwichen, selbst auf die Gefahr hin, die Interessen der eigenen Mitglieder verraten zu müssen. Nachher hieß es dann im „Deutschen Holzarbeiter“, „uns“ ist es gelungen, in diesem und jenem Orte dieses und jenes für die Kollegen zu erreichen. Nur dem Eintreten des „Christlichen“ Holzarbeiterverbandes ist es zu danken, daß die Lage der Kollegen verbessert wurde! Und dabei kommen diese Prahlhänse gewöhnlich nur mit einigen Mitgliedern in Frage. Aber wenn der Deutsche Holzarbeiterverband die Kastanien aus dem Feuer geholt hätte und die Unterzeichnung des Vertrags vor sich gehen sollte, dann präsentiert sich der „christliche Verband“, um nachher in seinem Leiborgan den Vertrag als „sein Werk“ hinzustellen und seinen eigenen Mitgliedern Sand in die Augen zu streuen. Wenn aber bei einem Streik einige Mitglieder unseres Verbandes Streikbrecher wurden, und deshalb aus dem Verband ausgeschlossen wurden, so war flugs der „christliche Verband“ zur Stelle, um diese für sich einzufangen, und gewöhnlich tat sich dann sehr bald in solchen Orten eine neue Zahlstelle dieses Verbandes auf. Wir erinnern hier nur an die Vorkommnisse bei der letzten Lohnbewegung der Holz- und Bretterträger in Bremen, wo ein früherer Arbeitswilliger als Vorsitzender der christlichen Organisation auftrat, und an München, wo die abtrünnigen Bodenleger Unterkunft im „christlichen Verband“ fanden. Wenn dann unsere Kollegen diesen sauberen Durcheinander etwas energisch auf die Finger klopfen, dann ging das Geschrei über „sozialdemokratischen Terrorismus“ los. Man sehe sich nur einmal das Organ des christlichen Verbandes an. Keine Nummer erscheint, in der es nicht über den „sozialdemokratischen“ Holzarbeiterverband hergeht! Mit allen jesuitischen Kniffen versucht man unseren Verband in den Rot zu ziehen. Überall wimmelt es von Terrorismissfällen, in jeder Nummer wird nach Polizei und Staatsanwalt geschrien gegen die „sozialdemokratischen“ Verbände. Jede harmlose Äußerung, jeder Scherz eines Kollegen in der Werkstatt wird aufgebauscht, zum Verbrennen gestempelt, und die Fälle sind nicht selten, wo seitens der Verbandsleitung dem angeblich Beleidigten der Rai gegeben wurde, den „Fall“ zur Anzeige zu bringen! Und wenn es dann zur Gerichtsverhandlung kam und die „Mäubergeschichte“ ernsthaft geprüft wurde, dann stellte sich in der Regel die Galllosigkeit der Verdächtigung heraus, trotz aller Mühe, den Kollegen einen Strick zu drehen. Nichtsdestoweniger wurden in nächster Nummer unter dem Deckmantel „christlicher Wahrheitsliebe“ neue Fälle „konstruiert“. In jeder Nummer dieses Blättchens wird gegen die Mitglieder unseres Verbandes, gegen die „Sozialdemokraten“, gegen die „Roten“ gezeifert. Systematisch werden die Mitglieder fanatisiert, werden sie gewarnt, sich mit freien Verhandlern einzulassen. Und warum? Weil man hänge ist, daß die Kollegen, welche dem „Christlichen“ Verband angehören, aufgeklärt werden über das Lüge und Treiben der Zersplitterer der Arbeiterbewegung! Wenn diese Kollegen sehen, daß man im Deutschen Holzarbeiterverband ihren religiösen Gefühlen nicht zu nahe tritt, sondern diese achtet, indem man sich mit religiösen Fragen überhaupt nicht beschäftigt, dann würden sie die Zwecklosigkeit, ja die Schändlichkeit der „christlichen“ Organisation einsehen und sich nicht mehr für die Zwecke der Macher des „christlichen

Verbandes“ gebrauchen lassen. Das muß verhindert werden; darum heißt es fanatisieren, und was da „Der deutsche Holzarbeiter“ nicht fertig bringt, müssen die 19 direkten und indirekten Beamten des zurzeit etwa 7000 Mitglieder zählenden Verbandes nachholen. Wie diese Leute auch heißen mögen, jeder sagt in jeder Versammlung sein in München-Glabach gelerntes Sprüchlein herunter über den Terrorismus der deutschen Verbände!

Zu welchem schändlichen Treiben man die Mitglieder des „christlichen“ Verbandes benutzen will und worin die „neue Taktik“, welche allerdings schon bei der Gründung der Organisation in Aussicht genommen war, besteht, das beweist uns gegenwärtig Cöln! — Man fanatisiert die Leute systematisch, um dieselben zu Streikbrechern gebrauchen zu können. Ein Kollege, der Denken gelernt hat, würde sich zum Streikbrecher nicht hergeben.

Daß es bei ihrem „edlen Handwerk“ den „Führern“ nicht darauf ankommt, die ganze Welt anzulügen, versteht sich am Rande. So werden auch die Vorgänge in Cöln auf den Kopf gestellt, um den Verrat zu bemänteln. Mageln wir hier noch einmal den feigen Verrat des „christlichen“ Verbandes fest. Am Kopfe von Nr. 85 des christlichen Verbandsorgans „Der deutsche Holzarbeiter“ erschien im Sperrdruck folgende Notiz:

Zur Abwehr

gegen den vom sozialdemokratischen Holzarbeiterverband in Cöln gegen unsere Organisation geführten Gewaltakt sehen wir uns gezwungen, auch an dieser Stelle die Zahlstellen auf den Zuzug von tüchtigen Schreibern und Maschinenarbeitern nach Cöln hinzuweisen.

Es handelt sich bei diesem Kampfe unter anderem um nichts mehr und nichts weniger, als um die Vernichtung der Cölnener Zahlstelle. Wir sind im voraus sicher, daß unsere Verbandsmitglieder allerorts die Tragweite der ganzen Bewegung überschauen und in der Unterstützung der Cölnener Zahlstelle unseres Verbandes das ihrige tun werden.

Das magt man Leuten zu bieten, welche der Meinung sind, einer gewerkschaftlichen Organisation anzugehören. Man rede davon, daß es sich um die Vernichtung der Cölnener Zahlstelle des christlichen Verbandes handle. Wie die Sache steht und wie dieselbe sich abgespielt, ist unseren Kollegen in Nr. 86 der „Holzarbeiter-Zeitung“ vom 9. September gesagt worden. Man hat alles mögliche Entgegenkommen seitens unserer Kollegen den „christlichen“ Verbandsführern gegenüber gezeigt — vielleicht zuviel —, um die Bewegung in Cöln gemeinsam durchzuführen. Wenn man seitens des „christlichen“ Verbandes die Bewegung mitgemacht und nicht zum Verräter geworden wäre, so wäre hieraus eine Stärkung ihrer Zahlstelle entsprungen. Wenn aber der „christliche“ Verband durch seinen Verrat an unseren Kollegen seine Organisation schädigt und in den Augen jedes ehrlichen Menschen herabwürdigt, so hat er einen eventuellen Rückgang seiner eigenen Führer und deren schmachtvollem Verhalten zuzuschreiben. Was macht sich der gewaltige 120 000 Mitglieder zählende Deutsche Holzarbeiterverband daraus, ob sein kleinerer Bruder einige hundert Mitglieder mehr oder weniger zählt! Die Hauptsache ist uns, daß die Lage unserer Kollegen verbessert wird, und dieses Streben versucht man seitens der Führer des „christlichen“ Verbandes zu vereiteln. Man versucht durch Geschrei und Verdunkelung der Tatsachen die Augen der Arbeiterschaft von dem Verrat abzulenken und denselben zu beschönigen. Aber

Fest steht, daß unsere Kollegen den christlichen Verband zu gemeinsamem Handeln eingeladen haben und zwar früh genug!

Fest steht, daß die Vertreter des christlichen Verbandes die Forderungen gemeinsam mit unseren Kollegen ausarbeiteten!

Fest steht, daß der christliche Verband die Forderungen in Druck gab, um dieselben den Arbeitgebern möglichst bald zu unterbreiten!

Fest steht, daß die Vertreter des christlichen Verbandes schon in die erste gemeinsame Sitzung fertig ausgearbeitete Forderungen mitbrachten; daß diese nicht für kommendes Jahr ausgearbeitet waren, ist für jeden vernünftigen Menschen selbstverständlich.

Fest steht, daß der christliche Verband im letzten Augenblick, wo ein Zurück nicht mehr möglich war, an den gesamten Cölnener Kollegen schmählichen Verrat übte und sich zur Schutztruppe der Arbeitgeber degradierte!

Fest steht, daß die „christliche“ Verbandsleitung Streikbrecher in ganz Deutschland für Cöln anwirbt und aus der Verbandskasse für diese Elemente das Fahrgeld zahlt!

Fest steht, daß der „christliche Verband“ im Verein mit den Unternehmern und der Polizei in brutalster Weise gegen unsere Streikposten vorgeht!

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!“ Wir haben euch erkannt und es wird euch nicht vergessen werden!

Auf, Kollegen, sorgt für weiteste Verbreitung der Tatsachen, sorgt für Aufklärung in den Reihen der christlichen Verbandsmitglieder über den Verrat ihrer Führer. Agitiert für euren Verband, der allein die Interessen der Kollegen vertritt.

Die Holzindustrie in Preußen im Jahre 1904.

II. (Schluß.)

Die Einführung von Vorrichtungen zum Absaugen von Staub und Spänen macht in den Holzbearbeitungsfabriken immer weitere Fortschritte, so wird aus einer ganzen Reihe von Bezirken berichtet. Der Widerstand der Unternehmer, der sich anfangs gegen diese Neuerung bemerklich machte, heißt es in dem Bericht aus dem Regierungsbezirk Oppereln, ist fast ganz geschwunden. Um den Betriebsinhabern, die im Zweifel sind, ob sie Späneabsaugungsmaschinen einrichten sollen, ihren Entschluß zu erleichtern, wird, wie es in dem Bericht aus dem Regierungsbezirk Cassel heißt, in den dazu geeigneten Fällen die Beschaffung der Späneabsaugung bei der Erteilung der Bauverläubnisse vorgeschrieben. Dieses Mittel ist probat und sollte auch anderwärts Nachahmung finden. Natürlich ist es notwendig, daß die Anlage zweckentsprechend hergestellt wird, da sich andernfalls der Kraftverbrauch unverhältnismäßig hoch bemißt und im Winter der Wärmeverlust so stark ist, daß die Ventilatorabsaugung öfters absichtlich außer Tätigkeit gesetzt wird. Um diesen Mängeln vorzubeugen, empfiehlt der Bromberger Gewerbeinspektor, bei der Anlage solcher Staubabsaugungsvorrichtungen tüchtige Fachleute zu Hilfe zu nehmen. Wie wichtig dieses letzte Moment ist, geht daraus hervor, daß eine von einer bedeutenden Maschinenfabrik ausgeführte Anlage von 130 Pferdestärken der Betriebsmaschine nicht weniger als 30 verzeigte, ohne zu befriedigen. Es können also, wie der Erfurter Beamte anlässlich dieses Falles erwähnt, auch bedeutende Firmen schwere Fehler machen.

Sehr groß ist die Zahl der in der Holzindustrie vorgekommenen Unfälle; der Berliner Beamte erklärt, daß unter den gewerblichen Betrieben in den Fabriken zur Holzbearbeitung die größte Zahl der schweren (nicht tödlichen) Verletzungen vorgekommen ist. Wenn auch viele davon durch Sturz von Arbeitern beim Transport von Holz oder dergleichen verursacht wurden, so sind sie in der Mehrzahl doch durch Werkzeugmaschinen herbeigeführt worden. Die Zahl der leichteren Verletzungen an diesen ist ebenfalls sehr groß. Der Gewerbeinspektor in Bromberg kommt auf Grund seiner Beobachtungen zu dem Resultat, daß bei den jungen Leuten von 14 bis 18 Jahren die Unfallhäufigkeit etwa doppelt so groß wie bei den übrigen Arbeitern ist. Er glaubt deshalb, daß ein Verbot der Beschäftigung der jungen Leute an den Kreislagen, Hobelmaschinen usw. die Unfallziffer nicht unwesentlich herabdrücken würde. Für den Regierungsbezirk Cöln ist eine zahlenmäßige Zusammenstellung der vorgekommenen Unfälle gemacht worden, aus welcher hervorgeht, daß von 5002 Arbeitern in der Industrie der Holz- und Schnitzstoffe, welche der Gewerbeinspektion unterstellt waren, nicht weniger als 249 einen Unfall erlitten, das ergibt auf 1000 Arbeiter 50 Unfälle. Im Jahre 1903 war die Zahl der Unfälle in der Holzindustrie noch größer, dort entfielen auf 1000 Arbeiter 68 Unfälle. Wie viel noch getan werden kann um die Unfallgefahr zu vermindern, geht übrigens daraus hervor, daß allein im Regierungsbezirk Cöln anlässlich der Betriebsrevisionen 246 Maßnahmen zum Schutze gegen Unfallgefahren getroffen wurden, welche Holzbearbeitungsmaschinen betrafen. Von einem tödlich verlaufenen Unfall wird aus dem Regierungsbezirk Frankfurt a. O. berichtet. Dort wurde durch das abfliegende Messer eines neuen, zur Probe laufenden Abplattkopfes einer Fräsmaschine ein Tischler getötet. Das Messer hatte hinten einen offenen Schlitz zur Aufnahme der Befestigungsschraube, und dadurch konnte das Unglück entstehen. Es empfiehlt sich, derartige Messer nur mit geschlossenem Schlitz zuzulassen. Der Bericht über die Provinz Pommern erwähnt einen Unfall an der Kreislage,

der den Tod des Verletzten zur Folge hatte. Infolge fehlerhafter Einstellung des Spaltkeils war dem Arbeiter ein Stück Holz gegen den Unterleib geschleudert worden. Der Gewerbeinspektor stellt deshalb die Forderung auf, daß der Arbeiter, welcher an einer Kreissäge mit festem, kurzem Tische arbeitet, mit gepolsterter Schürze auszurüsten ist. Über einen Unfall aus eigenartiger Ursache wird aus dem Regierungsbezirk Schleswig berichtet. Von zwei Arbeitern, die an der Kreissäge beschäftigt waren, verstand der eine nur Deutsch, der andere nur Dänisch, sie konnten sich daher nicht verständigen. Bei einiger Aufmerksamkeit seitens des Unternehmers hätte wohl dieser Unfall vermieden werden können.

Ein Teil der Unfälle dürfte wohl darauf zurückzuführen sein, daß vorhandene Schutzvorrichtungen nicht benützt wurden. Der Bericht aus Westpreußen erwähnt zum Beispiel, daß die Schutzvorrichtungen in mehreren Fällen von den Arbeitern entfernt worden waren, und auch im Arnberger Bericht heißt es, bei Holzbearbeitungsmaschinen werden die Schutzvorrichtungen häufig beiseite gelegt gefunden. Es ist kaum anzunehmen, daß es bloßer Übermut ist, der die Arbeiter zu solchen unüberlegten Handlungen veranlaßt; in den meisten Fällen werden wohl die Schutzvorrichtungen bei der Arbeit hindern, so daß es bei Anwendung derselben nicht möglich ist, das Quantum zu leisten, welches der antreibende Unternehmer verlangt. Es kommt aber auch vor, daß Unternehmer es unterlassen, die vorgeschriebenen Schutzvorrichtungen an den Maschinen anzubringen. Im Regierungsbezirk Coblenz wurde der Besitzer einer mechanischen Schreinerei diesertwegen mit 10 Mk. bestraft, eine Strafe, der man nicht nachsagen kann, daß sie besonders abschreckend wirkt. Auf der anderen Seite soll aber auch anerkannt werden, daß sich einzelne Unternehmer Mühe geben, die Unfallgefahr an den Maschinen zu verringern. Ein eigenartiges Mittel wird in dieser Beziehung in einer größeren Möbelfabrik im Regierungsbezirk Frankfurt a. O. angewendet; dort erhalten die Arbeiter, welche sich das ganze Jahr nicht verletzt haben, zu Weihnachten eine Prämie, und zwar im ersten Jahre 5 Mk. und in jedem folgenden Jahre 5 Mk. mehr bis zum Höchstbetrag von 30 Mk. Diese Prämie dürfte wohl manchen Arbeiter veranlassen, vorsichtig zu sein, sie macht aber wirksame Schutzvorrichtungen nicht überflüssig. Eine Anzahl neuer Schutzvorrichtungen für Fräsmaschinen, Kreissägen und Abwichtmaschinen wird von den Gewerbeinspektoren empfohlen und zum Teil auch beschrieben, doch können wir darauf an dieser Stelle nicht weiter eingehen.

Wie notwendig die Beseitigung des Kost- und Logiszwanges ist, beweist die Schilderung eines Schlafraums, der in einem Sägewerk im Regierungsbezirk Minden für sechs Arbeiter eingerichtet war. Derselbe bestand aus vier zum Teil fensterlosen, dumpfen Räumlichkeiten, die aus ungefügten und nicht gebohrten Brettern hergestellt, also höchst feuergefährlich waren; dazu fehlte jede Waschgelegenheit. Auf Veranlassung der Gewerbeinspektion wurde die Benutzung dieser Schlafstellen polizeilich untersagt.

Recht schädliche Mittel wenden die biedereren Handwerksmeister mitunter an, um die Lasten der Sozialgesetzgebung soweit als möglich von sich abzuwälzen. Ein Musterbeispiel hierfür liefern die Tischlermeister in Lippstadt, welche, wie der Gewerbeinspektor berichtet, einen Vertrag abschlossen, durch welchen sie sich verpflichteten, keinem Gesellen einen Lohn von 3,50 Mk. oder mehr zu zahlen. Die Ortskrankenkasse hatte nämlich ein neues Statut eingeführt, durch welches die Arbeiter mit 3,50 Mk. und mehr Lohn in eine neue oberste Krankengeldklasse kamen. Das wollten die Tischlermeister nicht haben, und daher der Vertrag, der trotz der Geheimhaltung in die Hände der Gesellen fiel. In dem Streit, der auf diese Weise veranlaßt war, und welcher vom Christlichen Holzarbeiterverband geführt wurde, trat übrigens die ursprüngliche Forderung nach Aufhebung des Vertrags allmählich zurück gegenüber der Hauptforderung auf Einführung eines Lohntarifs, die jedoch auch nicht durchgeführt werden konnte.

Das Streben der Unternehmer, den Herrenstandpunkt zu wahren, trat recht deutlich zutage anlässlich der Prüfung der Arbeitsordnung durch den Gewerbeinspektor für den Regierungsbezirk Wiesbaden. Gegen die Forderung des letzteren, die großjährigen Arbeiter zu hören, wurde Widerspruch erhoben, und es zeigte sich, daß die Arbeitsordnung vom Arbeitgeberverband aufgestellt war, der sich von den Arbeitern nicht hereinreden lassen wollte. Über den Ausgang des Konfliktes wird nichts mitgeteilt; für unsere Kollegen sollte aber dieser Vorfall ein Anlaß sein, die Organisation noch stärker als bisher auszubauen, damit sich die Unternehmer daran gewöhnen, daß der Erlaß einer Arbeitsordnung eine Angelegenheit ist, bei welcher auch die Arbeiter ein Wort zu sprechen haben.

Die Jahresberichte unserer Arbeitersekretariate pro 1904.

II.

Außer der Gewährung von Rechtsschutz leisten unsere Arbeitersekretariate den Arbeitern dadurch einen bedeutungsvollen Dienst, daß sie in den Jahresberichten ihre Beobachtungen über die Praxis des Arbeiterrechtes mitteilen. Dieser Teil der Berichte behandelt am ausführlichsten die Arbeiterversicherungsgeetze, weil sie zu den meisten Beschwerden der Arbeiter Anlaß geben. Das letztere gilt wiederum in erster Linie von der Unfallversicherung. Hier herrscht das Unternehmertum so gut wie unbeschränkt — zum Schaden armer verunglückter Arbeiter.

Nach dem Gewerbeunfallversicherungsgezet hat die Feststellung der Unfallentschädigung in beschleunigtem Verfahren von Amts wegen zu erfolgen. Für diejenigen verletzten Personen, für welche noch nach Ablauf von 13 Wochen

nach dem Unfall eine weitere ärztliche Behandlung behufs Heilung der erlittenen Verletzungen notwendig ist, hat sich die Feststellung zunächst mindestens auf die bis zur Beendigung des Heilverfahrens zu leistenden Entschädigungen zu erstrecken. Die weitere Entschädigung ist, sofern deren Feststellung früher nicht möglich ist, nach Beendigung des Heilverfahrens unverzüglich zu beginnen. Kann die endgültige Feststellung nicht sofort erfolgen, so ist eine Entschädigung vorläufig zuzubilligen. Trotzdem lesen wir in fast allen Berichten Klagen darüber, daß ein Teil der Berufsgenossenschaften die Feststellung der Unfallentschädigungen solange wie nur irgend möglich verschleppt. In einer Fülle von Beispielen wird nachgewiesen, daß es oft viele Monate, ja Jahre dauert, bis die Unfallrente festgestellt ist. Sehr selten, so heißt es hierüber zum Beispiel in dem Kieler Bericht, kommt es vor, daß eine Berufsgenossenschaft einem Verletzten, der sich noch nach Ablauf der ersten 13 Wochen in Heilbehandlung befindet und voll erwerbsunfähig ist, eine Rente bis zur Beendigung des Heilverfahrens feststellt. In der Regel hat es sein Bewenden mit einer Anweisung an die Krankenkasse, das Krankengeld weiter zu zahlen. Alle Bemühungen des Verletzten, die ihm gesetzlich zustehende Rente zu erhalten, scheitern an der Gewohnheit jener Berufsgenossenschaften, die Rente nicht vor Ablauf des Heilverfahrens festzusetzen. Hier sei eingeschaltet, daß nach den Beobachtungen der Arbeitersekretariate in Stuttgart und in Bremen auch auf eine Beschwerde beim Reichsversicherungsamt der beabsichtigte Erfolg nicht immer erreicht wird, „dem auch die dortigen Mühen mahlen sehr langsam“. Ganz besonders schlimm, lautet der Kieler Bericht weiter, geht es denjenigen verunglückten Arbeitern, für welche die Krankenkasse nach Ablauf der ersten 13 Wochen nicht sorgt. Ihnen bleibt häufig nichts anderes übrig, als sich an die Armenbehörde zu wenden. Selbst nach Beendigung des Heilverfahrens gestaltet sich die Sache nicht viel günstiger. Von einem beschleunigten Verfahren ist auch dann noch nichts zu bemerken. Bei einigen Berufsgenossenschaften scheint es sogar Absicht zu sein, mit der Rentenzustellung möglichst lange zu warten. Ebenso hebt der Stuttgarter Bericht hervor: Daß es sich bei der Verschleppung der Rentenzustellung nur um Mängel in der Verwaltung der betreffenden Berufsgenossenschaft handelt, beweist der Umstand, daß bei anderen Berufsgenossenschaften die Rentenzustellung stets ordnungsgemäß erfolgt. Einige Berufsgenossenschaften stellen, worauf das Nürnberger Arbeitersekretariat hinweist, den Verletzten zwar Vorbescheide, nicht aber den berufungsfähigen Bescheid zu.

Im übrigen halten die Berufsgenossenschaften — darin stimmen alle Arbeitersekretariate überein — an dem Bestreben fest, die Renten möglichst herabzudrücken und alle nicht ganz klar liegenden Fälle einfach abzuweisen. Der Hamburger Bericht protestiert dagegen, daß viele Berufsgenossenschaften, statt das zur Aufklärung des Falles Erforderliche zu tun, wozu sie durch Gesetz verpflichtet sind, es ruhig den Verletzten, denen weder die Mittel noch die Kräfte so zur Verfügung stehen wie den Berufsgenossenschaften, überlassen, sich die ihnen zustehenden Entschädigungen zu erkämpfen. Bezeichnend sind für die Praxis der Berufsgenossenschaften die folgenden Ausführungen des Lübecker Arbeitersekretärs: Wir glauben, konstatieren zu können, daß die für unseren Bezirk hauptsächlich in Betracht kommenden Berufsgenossenschaften sich bemüht haben, mit dem Bestehen des Sekretariats zu rechnen. In manchen Fällen, in denen früher ein Streitverfahren ziemlich sicher gewesen wäre, ist bei der erstmaligen Festsetzung der Rente für leichtere Unfälle den Interessenten der Verletzten Rechnung getragen worden. Auch bei der Ermittlung des Jahresarbeitsverdienstes wird mit größerer Sorgfalt verfahren. Die von einer Berufsgenossenschaft beliebte Bemerkung in ihren Bescheiden, daß die Rente nur als Übergangsrente zu betrachten sei und demnach nicht herabgemindert werde, ohne daß eine Änderung in dem objektiven Befund eingetreten sei, ist jetzt ausgemerzt. Eine staatliche Ausführungsbehörde, die früher durch ihren Geschäftsführer die den Verletzten zugesetzten Bescheide unterzeichnete, achtet jetzt mit peinlichster Genauigkeit darauf, daß die Bescheide von den Mitgliedern der Feststellungskommission unterschrieben werden, nachdem sie einmal auf Grund der bisher befolgten Praxis sich zur Zurücknahme eines Bescheides gezwungen sah. Dadurch ist die Zahl der Streitfälle eine geringere geworden. Ganz offenbar aber betrifft dieses nur leichtere Fälle, bei denen die Kosten des Streitverfahrens und die Arbeit nicht im Einklang stehen mit der dadurch etwa durchzuführenden „Einsparnis“. In allen den Sachen aber, in denen die Berufsgenossenschaften eine erhebliche Belastung zu erwarten haben, führen sie den Kampf um die Rente mit größter Hartnäckigkeit.

Dieser Kampf wird den Verletzten aufs äusserste erschwert. Ein Arbeiter, so berichtet das Breslauer Arbeitersekretariat, hatte eine Augenverletzung erlitten, war aber mit seinem Antrag auf Bewilligung einer Rente von der Norddeutschen Holzberufsgenossenschaft und dem Schiedsgericht für Arbeiterversicherung zu Breslau abgewiesen worden. Zur wirksamen Vertretung seiner Ansprüche erbat er sich Abschriften der ärztlichen Gutachten, welche in seiner Sache eingeholt worden waren. Die Berufsgenossenschaft antwortete aber, daß sie es ablehnen müsse, Abschriften von den Gutachten zu fertigen. Sie mußte erst durch das Reichsversicherungsamt zu einem anderen Verhalten gezwungen werden. Diesen Fall kann man erst richtig würdigen, wenn man die Mitteilung des Hamburger Berichtes berücksichtigt, daß einzelne Berufsgenossenschaften sich sogar nicht scheuen, den in ihren Händen sich befindenden Gutachten der Ärzte eine Auslegung zuteil werden zu lassen, die gegen Treu und Glauben verstößt. Ein bei den Berufsgenossenschaften sehr beliebtes Verfahren, um die Unfallentschädigung zu verweigern, besteht darin, daß der ursächliche Zusammenhang zwischen dem Unfall und der zurückgebliebenen Erwerbsverminderung des Verunglückten bestritten wird. Ein sehr bezeichnendes Beispiel hierfür entnehmen wir dem Kieler Bericht. Einem Arbeiter, der durch einen Betriebsunfall eine Kopfverletzung erlitten hatte, wurde von der Berufsgenossenschaft die Entschädigung mit der Begründung verweigert, die bei dem Arbeiter nach dem Unfall aufgetretenen Schwindel- und Krampfanfälle seien nicht Folgen des Unfalls. Das Schiedsgericht billigte ihm eine Rente von 40 Prozent der Vollrente zu, da es als erwiesen ansah, daß die nach dem Unfall zum erstenmal aufgetretenen epileptischen Anfälle eine

der durch Unfall erlittenen Kopfverletzung seien, zumal der Verletzte bis zu seinem Unfall die schwersten und teilweise gefährlichsten Arbeiten habe ausführen können. Die Berufsgenossenschaft beantragte beim Reichsversicherungsamt die Aufhebung dieser Entscheidung. Sie wies hierbei auf das als maßgebend anerkannte Gutachten hin, nach welchem nur dann die Krampfanfälle als Folgen des Unfalls anzusehen seien, wenn der Verletzte vor dem Unfall nie an Krampfanfällen litt. Wie es sich damit bei dem Verletzten verhalten habe, sei vom Schiedsgericht nicht festgestellt worden. Aber selbst, wenn nachgewiesen sei, daß der Arbeiter bis zum Unfall an Krampfanfällen nicht litt, führte die Berufsgenossenschaft weiter aus, wäre doch ein Zusammenhang zwischen Unfall und den Anfällen nicht erwiesen. Der Arbeiter sei Alkoholiker, und es stehe zweifellos fest, daß Alkoholmißbrauch in vielen Fällen zur Epilepsie führe. Das Reichsversicherungsamt ließ die Mitarbeiter und den Vorarbeiter des Verunglückten als Zeugen vernehmen, die aber nur erklären konnten, daß der Verunglückte vor dem Unfall an epileptischen Anfällen nie gelitten hat und auch als starker Teiniker nie aufgefallen ist. Die Berufsgenossenschaft hatte also in durchaus unberechtigter Weise den Arbeiter als Alkoholiker hingestellt, um den ursächlichen Zusammenhang zwischen dem Unfall und den Krämpfen zu bestreiten.

Steht fest, daß der Verletzte in seiner Erwerbsfähigkeit infolge eines Betriebsunfalls beschränkt, die Berufsgenossenschaft demnach zur Zahlung einer Entschädigung verpflichtet ist, dann sind in einer ganzen Reihe von Fällen solche Renten festgesetzt worden, die von den Schiedsgerichten oder dem Reichsbeziehungsweise Landesversicherungsamt auf den zwei- bis fünffachen Betrag erhöht werden mußten. Außerdem gehen manche Berufsgenossenschaften bei der Herabsetzung der Renten in geradezu schamloser Weise vor. In den Berichten finden wir Beispiele, bei denen von den höheren Instanzen ausdrücklich festgestellt worden ist, daß zur Herabsetzung der Rente auch nicht der geringste Anlaß vorlag.

In den meisten Fällen freilich finden die Berufsgenossenschaften Ärzte, welche ihnen die erwünschten Zeugnisse zugunsten der verunglückten Arbeiter ausstellen, während die Arbeiter ihre Ärzte nur zu oft zur Abgabe eines Gutachtens nicht bewegen können. Die Klagen über die Tätigkeit gewisser Vertrauensärzte der Berufsgenossenschaften sind auch im letzten Jahre nicht geringer geworden.

Ganz besondere Beachtung verdienen in diesem Jahre die Mitteilungen über die Art und Weise, wie die Landesversicherungsanstalten der Invalidenversicherung eine Verminderung der Rentenlast herbeiführen haben. Bekanntlich waren im Laufe der Jahre die Ausgaben dieser Versicherungsanstalten so angewachsen, daß eine Erhöhung der Versicherungsbeiträge notwendig erschien. Um dieses Unglück zu verhüten, erließ die Reichsverwaltung eine Mahnung zu größerer — Sparsamkeit. Die Folge davon ist, daß aus fast allen Teilen des Reiches bittere Klagen über Verweigerung oder Entziehung von Invalidenrenten ertönen. Das Arbeitersekretariat in Stuttgart gewann den Eindruck, daß selbst in Württemberg, wo man noch am ehesten einige Rücksicht auf die Arbeiter zu nehmen pflegt, die Anforderungen für den Nachweis der Invalidität strengere geworden sind und dabei nicht immer die billige Berücksichtigung der Ausbildung und des Berufs der Rentenberechtigten, wie sie das Invalidenversicherungsgesetz verlangt, Anwendung findet. Schon seither sei die Prüfung der Rentenansprüche keine laie gewesen. Durch die jetzige strenge Praxis mache sich die schon oft beklagte Unzulänglichkeit des Invalidenversicherungsgesetzes noch mehr als früher bemerkbar. — Die Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt hat in zwei Kreisen, Wanzleben und Wörlitz, eine besondere Nachprüfung vornehmen lassen. Das Resultat war, daß bei 887 Invalidenrentenempfängern in diesen beiden Kreisen 150 Renten wieder entzogen wurden, und daß auf 75 Renten freiwillig verzichtet wurde. Zur Kennzeichnung derartigen Unternehmungen sei aus dem Magdeburger Bericht mitgeteilt, daß am 2. März 1904 zum Beispiel mehr als 100 Rentenempfänger von Dr. Hilow in vier Stunden „untersucht“ wurden, und daß dabei etwa einem Drittel der Untersuchten die Rente entzogen wurde.

Und nun erst, wie ein „freiwilliger“ Verzicht mitunter zustande gekommen ist! Nach dem zuletzt benannten Bericht war auch eine Dienstmagd, der wegen eines Krebsleidens ein Bein amputiert werden mußte, und die seither kränklich blieb, zu jener Nachuntersuchung vorgeladen. Dr. Hilow erklärte ihr, er müsse darauf antworten, daß ihr die Rente entzogen würde, und fragte sie, ob sie freiwillig verzichten oder untersucht werden wolle. Sie will untersucht sein. Nach beendeter Untersuchung wiederholt der Arzt, die Rente müsse entzogen werden. Dem verdutzten Mädchen wird darauf etwas vorgelesen, und dann wird sie aufgefordert, das Schriftstück zu unterschreiben. Zwar beteuert die arme Seele, daß sie nicht arbeiten könne, aber sie gibt, unter dem Einfluß der hohen Herren stehend, ihre Unterschrift und — hat damit „freiwillig“ auf ihre Rente verzichtet. Ein Rechtsanwält nimmt sich des Mädchens an, führt den Nachweis, daß die Erwerbsfähigkeit des Mädchens nur noch 25 Prozent betrage, erbt ein eingehendes ärztliches Gutachten hierfür und beschwert sich bei der Landesversicherungsanstalt. Die Beschwerde wird aber abgewiesen, der Verzicht sei rechtsgültig und unwiderruflich.

Das schlimmste ist, daß die Arbeiter nicht den notwendigen Einfluß auf die Verwaltung der Versicherungsanstalten haben, um eine solche Praxis zu verhindern. Hier, wie auch auf dem Gebiet der Unfallversicherung, kann nur eine solche Reform der Gesetze Abhilfe schaffen, durch welche den Arbeitern das Selbstverwaltungsrecht in diesen Zweigen der Arbeiterversicherungen nicht länger vorenthalten wird. Hieran denken freilich die maßgebenden Kreise nicht. Im Gegenteil haben sie die liebenswürdige Absicht, den Arbeitern auch den letzten Rest der Selbstverwaltung in ihren Krankenkassen zu entreiben. Dies ist ein um so weniger zu rechtfertigendes Vorhaben, als die Erfahrung gelehrt hat, daß in denjenigen Fällen, auf welche wirklich die Arbeiter einen entscheidenden Einfluß haben, etwaige Mißstände verhältnismäßig schnell überwunden werden. So bestätigen auch die Arbeitersekretariatsberichte, daß die von den Arbeitern selbst verwalteten Krankenkassen viel mehr ihren Zweck im Interesse der Arbeiter erfüllen, als das bei den beiden anderen Arbeiterversicherungen der Fall ist.

Agitation in Oberschlesien.

I.

Vom 17. Juli bis 24. August d. J. befand ich mich im Auftrag des Gauvorstandes Breslau zwecks Revision der Jahressellen und Agitation für den Verband in Oberschlesien, und will ich nun in nachstehendem, nebst einem kurzen Bericht, auch meine gewonnenen Eindrücke der Allgemeinheit übermitteln und sie ganz besonders den Interessenten, vor allem dem Vorstand und dem Ausschuss des Verbandes, zur Beachtung empfehlen!

Was die Revision anbetrifft, so war ich ja schon durch die Erfahrungen bei früheren Revisionen darauf vorbereitet, eine ziemliche Unordnung vorzufinden. Meine diesbezüglichen Erwartungen respektive Befürchtungen wurden aber diesmal bedeutend übertroffen. In den meisten Orten war es notwendig, um überhaupt eine Abrechnung aufstellen zu können, zunächst die Mitgliedsbücher einzuziehen, was allerdings bei der hier herrschenden Fluktuation der Kollegenschaft sehr schwer ist und auch nur teilweise möglich war. Neben diesem Durcheinander in den Büchern, herbeigeführt durch unterlassene, erst später nachgeholt und zumeist noch unrichtige Eintragungen, waren auch wieder mehrere Unregelmäßigkeiten in der Kassensführung zu konstatieren. Dazu kommt, daß die wenigen für die Organisation tätigen und wirklich tüchtigen Kollegen auch den Mut verloren hatten und ihre hier beamtlich sehr schwere und undankbare Arbeit für den Verband einstellen wollten. Die ersten vierzehn Tage benutzte ich also zunächst dazu, diese Mißstände zu beseitigen, und es gelang mir auch unter Aufwendung von Zeit und Geduld, die Bücher wieder in Ordnung zu bringen, so daß sie jetzt sämtlich wieder mit Kasse, Werkzeugen und Belegen übereinstimmen. Durch diese Arbeit und die ihnen hierdurch zuteil gewordene Unterstützung gewannen auch die vorbenannten Kollegen wieder neuen Mut und behielten ihre Ämter weiter, indem sie freudig erklärten, jetzt ganz gern wieder zu arbeiten, da die Bücher und die Kasse in Ordnung sind und es überhaupt wieder tüchtig vorwärts geht. Das letztere war nämlich auch bald zu beobachten.

Ich hatte die freie Zeit benutzt, um mich nach geeigneten Versammlungsorten umzusehen, und war es mir auch gelungen, überall solche zu erhalten. Durch die neu stattfindenden Versammlungen wurden dem Verband sofort wieder zahlreiche neue Mitglieder zugeführt. Ich hielt nacheinander gegen 25 Versammlungen oder Werkstattbesprechungen ab in: Kattowitz, Königshütte, Beuthen, Oppeln, Kosel, Geoberschütz, Ratibor, Apbnil, Badrye und Gleiwitz, die mit Ausnahme von Oppeln — wo trotz der Einladung kein Kollege anwesend war, da die Arbeitgeber erklärten, aufzupassen, wer in die Versammlung geht, um ihn sofort den anderen Tag zu entlassen — fast sämtlich gut besucht waren. In Beuthen wurde eine Versammlung in Roßberg im neuen Gewerkschaftslokal verboten wegen angeblicher Mißstände, die aber längst beseitigt worden waren. Gleichzeitig beehrte mich die dortige Behörde, daß Versammlungen nur schriftlich angemeldet werden dürfen, und überhaupt der Reichstag nächstens die Versammlungen verbieten muß wegen der Sonntagruhe.

In Ratibor fand am 12. August eine Werkstattbesprechung der Firma Müller & Gurek statt, wobei beide Chefs von 8 bis 10 Uhr vor dem Lokal Posto saßen und ihre Arbeiter, die recht zahlreich ankamen, sofort wieder zurückjagten. Natürlich verständigten sie auch sofort die Polizei von dieser „geheimen Versammlung“, und erschien um 10 Uhr der Herr Inspektor nebst vier Polizisten und suchte nach den Missetätern, die er nicht fand. Nachdem er mir erklärte, daß er meine „Aufhebung“ der Ratiborer Tischler nicht dulden werde, da die Leute hier einen „hohen Lohn“ (10 bis 18 Mk. D. Ver.) verdienen und davon gut und ruhig leben können (besonders bei den jetzigen Fleischpreisen, D. Ver.), ich auch bei der Ratiborer Polizei von dem Streik bei Tschander her noch in gutem Angedenken stehe, entfernte er sich. Vorher hatte er aber dem Wirt befohlen, „uns alle hinauszuerwerfen, sonst würden ihm die Auswanderer entzogen“. Gleichzeitig erteilte er einem Polizisten den Befehl, mich auf Schritt und Tritt zu verfolgen, was auch geschah, aber nur kurze Zeit, dann war ich mit allen Kollegen ganz plötzlich verschwinden, und wir tagten in einem anderen Lokal ganz ungehindert weiter. Den anderen Tag, Sonntag vormittags um 9 Uhr, erhielt besagte Firma Müller & Gurek (auf meine Veranlassung hin) den Besuch des Gewerbeinspektors, und welches Pech, gerade arbeitete ein großer Teil der Leute, auch an einigen Maschinen wurde tüchtig gefräst. Davon hatte die Polizei, obgleich die Fabrik in der Stadt liegt, nichts gemerkt, mußte sie doch auf die geheimen Versammlungen achten.

In den meisten Versammlungen wurde über die Einführung eines gemeinschaftlichen Tarifs für ganz Oberschlesien debattiert und dahingehende Beschlüsse gefaßt, worin der Gau- und Hauptvorstand aufgefordert wurden, da, wo es die Stärke der Organisation gestattet, einen Tarif aufzustellen und den Arbeitgebern zu unterbreiten. Gleichzeitig wurde beschlossen, da, wo noch andere Gewerkschaftsorganisationen an Orte sind, mit diesen gemeinsam vorzugehen, und fanden aus diesem Anlaß auch schon mehrere gemeinschaftlich einberufene Versammlungen statt, so unter anderem in Gleiwitz mit der Fachabteilung des katholischen Arbeitervereins und dem Griech-Dunckerschen Gewerbeverein. Diese allgemeine Tarifsbewegung in Oberschlesien wurde veranlaßt durch das Vorgehen der Arbeitgeber in Kattowitz und Beuthen, indem sie einfach unseren Kollegen einen von ihnen ausgearbeiteten Tarif aufzwingen wollten, der die Preise einheitlich nach den heute am schlechtesten gezahlten Anforderungen regelt. Daß sich die Kollegen gegen dieses Ansinnen wehrten, ist selbstverständlich, und so kam es bereits im Frühjahr zu Differenzen. Besonders in Beuthen war dies der Fall. Bei den Verhandlungen, die an diesem Orte mit den Arbeitgebern gepflogen wurden, unterbreiteten die Kollegen, die zu gleichen Teilen im Verband und im Gewerbeverein organisiert sind, einen Tarif, der höhere Sätze festlegen wollte. Es kam schließlich zu einer Einigung auf der Grundlage, daß ein neuer Tarif ausgearbeitet wurde, der sich ungefähr in der Mitte der Forderungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer bewegt, und der, wenn er überall in Oberschlesien zur Einführung kommt, doch für viele Orte eine kleine Aufbesserung der heute teilweise noch sehr niedrigen Akkordpreise bringen dürfte. Die Arbeitszeit wird auf

59 Stunden wöchentlich reduziert. Vom 1. August d. J. ab werden 2 Pf., und vom 1. Mai 1906 wiederum 2 Pf. Lohn-erhöhung gewährt. Überstunden werden mit 10 Pf. beziehungsweise 20 Pf. Zuschlag bezahlt. Für Stadtmontage sowie für auswärtige Arbeiten sind feste Zuschläge vorge- sehen. Als Mindestlohn sollen 35 Pf. gezahlt werden. Wo bereits höhere Preise und Löhne gezahlt werden, dürfen diese nicht gekürzt werden. Zur Schlichtung von Streitigkeiten wird eine sechsgliedrige Kommission gewählt, welche aus drei Arbeitgebern und drei Arbeitnehmern gebildet wird. Der Tarif ist auf zwei Jahre, und zwar vom 1. August 1905 bis 1. August 1907, festgelegt und behält seine Gültigkeit auf ein weiteres Jahr, wenn er nicht drei Monate vor Ablauf gekündigt wird.

Das sind die hauptsächlichsten Bestimmungen des Tarifs, der in Beuthen bereits in Kraft getreten ist und der auch in Kattowitz zunächst zur Durchführung gelangen soll. In Beuthen erklärten die Arbeitgeber bei den Verhandlungen, sehr gern die geforderten höheren Sätze geben zu wollen, falls wir in der Lage sind, in ganz Oberschlesien den Tarif einzuführen. Die Kollegen werden zu beweisen haben, daß es ihnen weder an Kraft, noch an gutem Willen gebricht, dem nachzukommen. Das zeigt sich am besten an der fortwährend rapid steigenden Mitgliederzahl an allen Orten. Auf einer am 20. August stattgefundenen Bezirkskonferenz der ober-schlesischen Vertrauensleute wurde dies von allen anwesenden Kollegen bestätigt und meiner Tätigkeit allgemeine Anerkennung gesollt. So dürfen also auch diese Opfer an Geld und Zeit nicht vergeblich gebracht sein. Die aufgestreute Saat wird kräftig aufgehen und gute Früchte tragen, wenn — sie fortwährend weiter besucht wird. Dafür zu sorgen ist nun Sache des Gau- und Hauptvorstandes. Wie das zu geschehen hat, will ich in einem zweiten Artikel klarlegen.

G. Scholich.

Zur Agitation unter den Bürsten- und Pinselmachern.

Von einem Kollegen aus dem Beruf der Bürstenmacher wird uns geschrieben:

Von dem Kollegen M. K. in Stuttgart ist zuerst der Gedanke angeregt worden, eine Konferenz der Bürsten- und Pinselmacher abzuhalten. Diesem Gedanken stimme ich durch- aus zu, wenn ich auch nicht auf dem Standpunkt stehe, daß nun alles Heil, in bezug auf Agitation, von dieser statt- findenden Konferenz zu erhoffen ist. Ich meine vielmehr, daß es dann erst die richtige Agitationsarbeit geben wird, und da muß selbstverständlich jeder Kollege mit Hand an- legen. Was muß sonst eine Konferenz, welche die schönsten Beschlüsse faßt, die nachher von den Kollegen nicht beachtet werden? Also, da es nun einmal Mode geworden ist, Konferenzen abzuhalten, können wohl auch die Bürsten- und Pinselmacher den Wunsch aussprechen, für sich eine solche stattfinden zu lassen; dieselbe wird von Nutzen sein.

Nun einige Worte zu den verschiedenen „Eingangs-“ in dieser Sache. Da ist zunächst der Kollege P. R., der mit Recht auf die große Interesslosigkeit, die unter den Bürsten- machern noch herrscht, hinweist. Es ist schon des öfteren darüber in dieser Zeitung geklagt worden, aber man muß berücksichtigen, unter welchen Verhältnissen die Bürstenmacher gezwungen sind, zu leben und zu arbeiten, und da ist es wohl zu erklären, daß bei unseren Kollegen vielfach noch eine so große Interesslosigkeit zu verzeichnen ist. Die Kol- legen sind eben durch diese geist- und nerventötende Arbeit total abgestumpft gegen alles und haben sich in ihr Schicksal ergeben. In richtiger Erkenntnis dessen empfiehlt der Kol- lege P. R., die Agitation unter den Bürsten- und Pinsel- machern durch Flugblätter zu betreiben, welchem Wunsch der Verbandsvorstand schon nachgegeben ist. An uns muß es nun liegen, die Flugblätter in wirksamer Weise zu verbreiten; bis in die entferntesten Winkel Deutschlands, wo überall nur Bürsten- und Pinselmacher aufzutreiben sind, muß es getragen werden, denn nur so kann es dann die ge- wünschte Wirkung haben.

Aber der Kollege P. R. sieht noch einen anderen Grund an, an dem es liegt, daß die Kollegen noch so rückständig sind, nämlich der Schnapssteu-er. Der Kollege U. Rieger hat in Nr. 30 dieser Zeitung schon Veranlassung genommen, dem Kollegen P. R. einen guten Rat zu geben. Auch ich muß sagen, daß die Zeiten, wo die Kollegen durch die Schnaps- steu-er „künstlich“ gemacht wurden, wo es Sonntags zur „Auflage“ ging, um dann meistens ohne Pfennig Geld und wandelnden Schrittes nach seinem Heim zurückzukehren, ein für allemal vorbei sind. Gewiß, es gibt auch noch unter den Bürstenmachern Leute, welche meinen, durch übermäßigen Genuß von Alkohol sich leichter über ihr Glend hinwegsetzen zu können; aber man kann doch wohl nicht behaupten, daß die Tätigkeit der Gewerkschaften nach dieser Richtung hin an den Bürstenmachern spurlos vorübergegangen wäre; nein, auch hierin hat die Organisation schon ihre Früchte getragen, und es wäre schlimm, wenn es nicht so wäre. Das Sprich- wort: „Der kann laufen wie die Bürstenbinder!“ hat meiner Ansicht nach seine Berechtigung verloren. Es werden dann noch eine Reihe anderer Ursachen ins Feld geführt, die daran schuld sein sollen, daß es bei den Bürstenmachern nicht recht vorwärts gehen will. Nach Ansicht des Kollegen U. Rieger liegt es wieder an den Gauvorstehern, die sich nicht genug um die Bürstenmacher kümmern. Diese Ansicht kann ich nun gerade nicht teilen; ich habe Gelegenheit, hier in Frank- furt a. M. die Tätigkeit eines Gauvorstehers aus nächster Nähe zu beobachten, da ich Mitglied des Gauvorstandes bin, aber ich muß sagen, an Arbeit in bezug auf Agitation fehlt es nie, und namentlich für die Kleinberufe, als da sind Korbmacher, Wagner und Bürstenmacher, wird Zeit und Geld genug verwendet, um ihnen Zweck und Nutzen der Organi- sation beizubringen. In bezug auf die Bürstenmacher waren die Versuche, eine Berufsversammlung zustande zu bringen, leider fast immer erfolglos. Nach meinem Dafürhalten liegt das nicht an des Hauptvorstandes und Gauvorstehers gutem Willen, sondern weil sich aus unseren eigenen Reihen so wenig Kollegen bereit finden, die notwendige Kleinarbeit zu verrichten, die nötig ist, die Kollegen dauernd an den Ver- band zu fesseln. Überall da, wo ein kleiner Kreis von Bürsten- und Pinselmachern vorhanden ist, muß versucht werden, eine Sektion zu gründen, um den Kollegen Gelegenheit zu geben, ab und zu in Versammlungen über ihre tieftraurige Lage zu be- raten, um sich über Mittel und Wege klar zu werden, wo-

durch die Mißstände in unserem Beruf beseitigt werden können. Hierin wird meiner Ansicht nach noch viel gesündigt. Die großen allgemeinen Mitgliedserversammlungen eignen sich eben nicht, berufliche Interessen ausgiebig zu besprechen. Es ist darum eigentlich nicht recht verständlich, daß der Kol- lege U. Rieger den Gauvorstehern einen Vorwurf macht, daß sie sich zu wenig um die Bürstenmacher kümmern, auf der anderen Seite aber wieder wünscht, nur Bürstenmacher zur Agitation unter den Kollegen heranzuziehen, da sie lieber mit Berufs Kollegen zu tun hätten. Dem letzteren stimme ich voll und ganz zu, wenn ich nur nicht wüßte, wie „zahlreich“ die „Agitatoren“ unter den Bürstenmachern vorhanden sind. Aber wir wollen den Mut nicht sinken lassen; auch bei uns wird es besser werden, wenn jeder einzelne bestrebt ist, immer neue Mitglieder für den Verband zu werben. Darum sage ich, Kollegen: „Wir dürfen nicht alles vom Hauptvor- stand und vom Gauvorsteher erwarten, die Bürstenmacher müssen selbst daran gehen, sich ein besseres Los zu er- kämpfen.“

In bezug auf die Herausgabe einer besonderen Statistik über die Lage im Bürsten- und Pinselmacherberuf möchte ich betonen, daß es meiner Ansicht nach unnützig Geldausgabe wäre, wenn man in Betracht zieht, daß man in der vor- züglichen Schrift: „Die Lage der Arbeiter in der Holz- industrie“ reichhaltiges Material vorfindet, das man bei der Agitation auch unter den Bürstenmachern vorzüglich ver- werten kann; haben sich doch damals auch über 8000 Kol- legen an der Statistik beteiligt. Nach einer Richtung hin könnte ja in Zukunft den einzelnen Berufen Rechnung ge- tragen werden, indem man die Erhebungen in besonderen Ab- schnitten veröffentlicht; dadurch würden derartige Statistiken übersichtlicher und mehr gelesen.

Noch ein anderer Punkt ist es, den ich für besonders wichtig halte und von dem ich wünsche, daß die Kollegen allerorts dazu Stellung nehmen, nämlich die Einführung von Staffelbeiträgen. So gut wie es die Beschwörter meinen, so kann ich mich doch nicht für die Einführung von Staffelbeiträgen begeistern und für sie eintreten. Ich gebe zu, daß man bei der Agitation unter den Kleinberufen auf Schwierigkeiten stößt wegen der hohen Beiträge, die Leute können und wollen es vielfach nicht einsehen, daß die Bei- träge eben notwendig sind, um auch wirkliche Verbesserungen herbeizuführen. Auch trifft es vollkommen zu, was Kollege Rieger sagt, daß es ein Opfer ist, 50 Pf. bei einem Wochen- verdienst von 12 bis 15 Mk. zu bezahlen. Aber deswegen möchte ich doch nicht gern, daß die Bürsten- und Pinsel- macher als andere Berufe gemacht werden. Ich meine doch, wir alle müssen danach streben, die Klassengegensätze, die in der heutigen Wirtschaftsordnung bestehen, möglichst schnell und vollständig zu beseitigen, und in unserer Organisation wollen wir dazu übergehen, „Klassengegensätze“ herbeizu- führen; dieses darf nicht geschehen. Es ist doch die logische Konsequenz, daß diejenigen, welche niedrige Beiträge be- zahlen, auch weniger Rechte haben, und es wird immer Leute geben, welche die Bürstenmacher infolge ihrer niedrigen Beitragsleistung mit scheelen Augen über die Achsel an- sehen. Ganz abgesehen davon, daß die Einführung von Staffelbeiträgen doch etwas mehr Schwierigkeiten verursachen würde, als der Kollege Rieger anzunehmen geneigt ist. Hier sei mir eine Frage erlaubt. Wie denkt man sich die Staffe- lung? Will man sie nach „Berufen“ oder nach „Städten“ vornehmen? Trifft das erstere zu, so will ich erwidern, wer wollte dann einem Kollegen, der trotz seines niedrigen Ver- dienstes einen höheren Beitrag bezahlen will, dieses Recht verwehren? Da könnte es dann vorkommen, daß diejenigen, die einen hohen Verdienst haben und weniger Realismus besitzen, niedrige Beiträge bezahlen, während die anderen mit weniger Verdienst hohe Beiträge bezahlen könnten. Würde da nicht direkt Zwietracht unter die Kollegen gesät, und wäre es gerecht? Will man aber die Staffellung nach Städten vornehmen, so kann es doch auch wieder vorkommen, daß in diesem oder jenem Orte die Bürstenmacher den „besten“ Lohn haben und dementsprechend auch höhere Bei- träge bezahlen müßten; aber da die Bürstenmacher öfter als die Angehörigen anderer Berufe gezwungen sind, das Bündel zu schnüren, kämen sie wenig oder selten in die Lage, die durch höhere Beitragsleistung erworbenen größeren Rechte in Anspruch zu nehmen. Also auch damit wäre der Sache nicht gedient.

Es könnte den Anschein erwecken, als wäre ich ein Schwärmer für hohe Beiträge; dem ist jedoch nicht so, nur möchte ich vermeiden wissen, künstliche Gegensätze und Rei- bungsflächen zu schaffen, die der allgemeinen Agitation für die Organisation nicht förderlich, sondern meiner Ansicht nach in hohem Grade hinderlich sein müssen. Ich möchte den Wunsch aussprechen, der Hauptvorstand möge mit Rück- sicht auf die Kleinberufe die Allgemeinheit mit einer neuen Beitrags-erhöhung vorläufig vorhoren, damit es möglich wird, auch für diese bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu schaffen, um ihnen so die Möglichkeit zu verschaffen, wenn es not tut auch höhere Beiträge leisten zu können. Wir aber, Kollegen, wir müssen alles daransetzen, auch den letzten Bürstenmacher dem Holzarbeiterverband zuzuführen; 35 Pf. Beitrag kann wohl nicht als unerschwingliche Leistung be- zeichnet werden. Es gibt noch manchen Kollegen, der für manchmal recht unnütze Sachen das Geld markweise aus- gibt, und wenn man sich Mühe gibt, ihn zur Organisation heranzuziehen, wird der hohe Beitrag vorgeschützt. Auch der Exkollege Kniestedt glaubte ja die Bürstenmacher durch niedrige Beiträge für seinen „Zentralverband“ fördern zu können, und wie viele nennt er sein eigen? Ganze 150 Mann nach dem Bericht der „Holzarbeiter-Zeitung“ in Nr. 28; und da fühlten sich diese Leute vor zwei Jahren, als sie auch in Frankfurt versuchten, Zersplitterung in die Reihen der Kollegen zu tragen, gekränkt, als ich diesen „Zentralverband“ als Zwerggeburt und vorübergehende Erscheinung bezeichnete. Für uns gilt es also, tüchtig daran zu arbeiten, die Miß- stände, die unserem Beruf noch anhängen, zu beseitigen. Gewiß ist es ein dornenvoller Weg, der zurückgelegt werden muß, sintonal die Unternehmer fortwährend mit der Aus- wech kommen, sie können nicht mehr bezahlen wegen der Konkurrenz, die ihnen durch die Zucht- und Anstalts- arbeiten sowie durch die Heimarbeit gemacht wird. Man kann es ja nicht so ganz von der Hand weisen, aber es trifft auch sehr häufig zu, daß selbst Bürstenmachermeister Ab- nehmer von Waren aus Strafankalten sind und hinterher

auf diese Konkurrenz schimpfen. In bezug auf die Heimarbeit muß wohl gesagt werden, daß es eine schwierige Arbeit ist, dieses Feld zu beackern, um Erfolge für die Organisation zu erreichen, obwohl die Heimarbeiter größtenteils zu den Ärmsten der Armen gezählt werden müssen, bei denen in gesundheitlicher Beziehung die miserabelsten Zustände bestehen. Gewiß, die Leute wissen, daß es ihnen schlecht geht, sie stimmen auch zu, wenn ihnen klar gemacht wird, daß nur kräftige, starke Organisationen hier Wandel schaffen können, sobald sie aber hören, daß wir verlangen müssen, daß die Heimarbeiter unter die Aufsicht der Gewerbeinspektion gestellt werden, fühlen sie sich in ihrer Existenz bedroht und wollen nichts mehr davon hören und werden auch so leicht nicht Mitglieder der Organisation; sie fühlen sich eben trotz ihrer menschenunwürdigen Lage doch gewissermaßen noch als Meister. Aber auch von manchen unserer eigenen Kollegen wird auch in dieser Beziehung noch viel gekündigt, kommt es doch noch gar häufig vor, daß Kollegen, die nicht genug auf den schlechten Verdienst schimpfen können, glauben, dadurch ihre Lage verbessern zu können, daß sie Arbeit mit nach Hause nehmen, um dann Weib und Kind mit anzuspinnen, den Unternehmer reich zu machen. Sie verschaffen ihm dadurch die Unannehmlichkeit, weniger Leute einstellen zu müssen, und ersparen ihm Ausgaben für Räumlichkeiten, Beleuchtung und Heizungsmaterial usw. Also sie wissen gar nicht oder wollen es nicht wissen, wie sehr sie sich selbst und der Allgemeinheit schaden. Wie häufig kommt es vor, daß selbst die Kollegen, die tagsüber ihre 10 bis 11 Stunden im Betrieb tätig waren, sich nach Feierabend hinsetzen und weiterschufteten, um ein recht großes Quantum abliefern zu können. Ich brauche wohl nicht besonders darauf hinzuweisen, welche Gefahren für Leben und Gesundheit der gesamten Familie es in sich birgt, in einem Raum, wo tagsüber eingezogen oder gemischt und gezupft wird, oder Pinself ausgeputzt werden, wohnen und schlafen zu müssen. Hier kann also nur scharfe Kontrolle etwas ausrichten, und vor allen Dingen muß es den Kollegen immer und immer wieder gesagt werden, daß es ihr eigener Schaden ist, wenn sie dem Unternehmer Gelegenheit verschaffen, seine Arbeit billiger herstellen zu lassen, denn deswegen lassen sie doch zu Hause arbeiten. Solange hierin keine Änderung eintritt, wird es uns schwer oder gar unmöglich gemacht, Forderungen irgendwelcher Art durchzudrücken.

Durch vorstehende Zeilen habe ich versucht nachzuweisen, daß Meinungsverschiedenheiten in bezug auf Agitation unter den Bürstenmachern genug vorhanden sind, um die Abhaltung einer Konferenz gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Es soll auf derselben eine feste Basis geschaffen werden, auf welcher dann weitergearbeitet werden kann. Ich möchte zum Schluß noch den Wunsch aussprechen, möglichst alle bestehenden Tarife der Bürsten- und Pinselfmacher zu sammeln, um sich auch über die Frage eines einheitlichen Tarifes über ganz Deutschland klar zu werden. Obwohl ich die Schwierigkeit nicht verkenne, zweifle ich doch nicht an der Durchführbarkeit. Jederzeit wollen wir aber tüchtig weiteragitimieren und mit vereinten Kräften an der Verbesserung unserer Lage weiterarbeiten, nicht hoffend auf fremde Hilfe, sondern in dem Bewußtsein, daß die Befreiung der Bürstenmacher aus ihrem wirtschaftlichen Elend nur das Werk der Bürstenmacher selbst sein kann.

Nachdem die Agitation unter den Bürsten- und Pinselfmachern in der vorstehenden Zeitschrift eine so gründliche Würdigung erfahren hat, dürfte es genügen, wenn wir mit Rücksicht auf den beschränkten Raum unseres Blattes die übrigen Zeitschriften, welche den gleichen Gegenstand betreffen, nur auszugsweise wiedergeben.

Kollege G.-d. in München hält die Aufnahme einer Spezialstatistik nicht für erforderlich und schlägt als Tagesordnung für die Konferenz, von welcher er sich viel Erfolg verspricht, folgende Punkte vor: 1. Wie ist die Agitation unter den Berufskollegen durchzuführen? 2. Sind Tarifverträge notwendig und durchführbar? Der Kollege erkennt an, daß schon wiederholt Versuche gemacht worden, in die Zentren der Bürstenindustrie einzudringen; die bereits organisierten Kollegen sind aber zum Teil selbst schuld, daß es nicht vorwärts gehen will. Er wünscht, daß in punkto Agitation seitens der Haupt- sowie der Gauvorstände etwas mehr geleistet werde als bisher.

Der Vorwurf, nicht genug für die Agitation geleistet zu haben, wird auch vom Kollegen A. D. in Sauterberg gegenüber den Gauvorständen erhoben. Speziell werden in dieser Zeitschrift einige im Gau Oberfeld liegende Orte als Beispiel angeführt. Der in Betracht kommende Gauvorsteher, Kollege Hartung, den wir um eine Äußerung ersucht haben, wehrt diese Vorwürfe ab. Aus seiner Zeitschrift zitieren wir folgenden Absatz:

„Der Einsender schreibt, es sei ein beschämendes Zeugnis auch für die Gauvorstände, daß nur ein verschwindend kleiner Teil von Bürstenmachern organisiert sei. Damit macht er sich die Sache sehr leicht, als Beweisstärke können solche Meinungsäußerungen aber nicht gelten. Wenn der Kollege A. D. die Verhältnisse in Emmerich kennt, dann muß er auch wissen, daß uns bis zum heutigen Tage dortselbst kein Versammlungsort zur Verfügung steht (erst neuerdings sind uns wieder mehrere Versuche zur Errichtung einer Zahlstelle am Orte fehlgeschlagen) und daß die Agitation unter den dort viel beschäftigten holländischen Kollegen keine leichte ist, und zwar leider vielfach infolge des Verhaltens unserer Kollegen selbst diesen gegenüber auf der Arbeitsstätte. Es wurde dieses vor einiger Zeit auch persönlich von den Bürstenmachern in Emmerich bestätigt und auch geübt. Ich brauche wohl nicht deutlich zu werden, da ja der Einsender auch diese Tatsache kennen muß, auch über die „Einigkeit“ der eigenen Kollegen am Orte, vornehmlich in den letzten Jahren, informiert sein dürfte. Nebenbei bemerkt, soll nach dieser Richtung hin Emmerich nicht die alleinige Ausnahme machen.“

Kollege A. S. in Kiel zeigt an einem drastischen Beispiel, was für traurige hygienische Zustände in den Werkstätten der Bürstenmacher herrschen. Die Abhaltung einer Konferenz hält auch er für unbedingt nötig; als Beratungsgegenstände empfiehlt er: Die Bekämpfung des Indifferentismus in unseren Reihen; die Befestigung der immer mehr an sich greifenden Konkurrenz der Unfallverletzten; die Agitation unter den weiblichen und ungelerten Arbeitern; Stellungnahme gegen die Heimarbeit; die Konkurrenz der in öffent-

lichen Anstalten hergestellten Waren und die Beratung von Maßnahmen zum Schutze der Gesundheit.

In einer Zeitschrift aus Unna legt Kollege J. K. besonderen Wert darauf, daß künftig mehr als bisher die eigenen Berufskollegen zur Agitation verwendet werden. Aufgabe der Konferenz muß es sein, zu beraten, wie die Agitation am besten betrieben wird.

Die Kollegen in Eisenach haben den Gedanken, eine Bürstenmacherkonferenz zu berufen, ebenfalls mit Freuden begrüßt. Als Tagesordnung schlägt in ihrem Namen Kollege P. O. vor: 1. Bericht der Delegierten. 2. Organisation und Agitation. 3. Die Heimarbeit und die Heimindustrie. 4. Die Wohltätigkeits- und Strafanstalten. 5. Allgemeine Lohnfragen. 6. Verbandsbeitrag.

Die Nürnberger Kollegen haben in einer sehr gut besuchten Branchenversammlung zu der Konferenz, deren Abhaltung sie für dringend erforderlich halten, Stellung genommen. In bezug auf die Tagesordnung empfehlen sie, bei dem Punkt „Agitation“ auch zur Frauenbewegung Stellung zu nehmen. Um der Konkurrenz der Wohltätigkeits- und Strafanstalten entgegenzuwirken, sollte, ohne mit den Meistern in Verbindung zu treten, dahin gewirkt werden, daß in diesen Anstalten nach bestimmten Tarifen gezahlt wird. Ferner muß die gänzliche Abschaffung der Heimarbeit angestrebt und untersucht werden, ob durch den Abschluß von Tarifverträgen die wirtschaftlichen Schäden beseitigt werden können. Die Konferenz sollte an den Weihnachtsfeiertagen in Schönheide stattfinden.

Soziales.

Die Anerkennung der Arbeiterorganisationen durch die Scharfmacherverbände.

Der Vorschlag der „Arbeitgeber-Zeitung“, in Zukunft grundsätzlich mit den Vertretern der Arbeiterorganisationen zu verhandeln, hat nicht den Beifall des Herrn Bueck gefunden. Herr Bueck, welcher der Arbeiterschaft als der berechtigten Inhaberin der Öffentlichkeit noch in Erinnerung ist, schreibt in der „Deutschen Industrie-Zeitung“, dem Organ des Zentralverbandes deutscher Industrieller:

Mit der Befolgung des Rates würden allerdings die bisher nicht organisierten in hellen Haufen den Organisationen in die Arme getrieben. Schon deshalb müßte der Rat entschieden zurückgewiesen werden. Die wirklich geschlossene Organisation der Arbeitgeber werde der Organisation der Arbeiter, selbst bei deren bewundernswürdiger Opferwilligkeit, immer überlegen sein; die Voraussetzung, daß die Arbeitgeber zur Erhaltung des Friedens mit den Arbeiterorganisationen verhandeln müßten, liege daher nicht vor. Besonders bekämpft auch Herr Bueck die Annahme, welche eine nationale Gewerkschaftsbewegung nach englischem Muster in Deutschland als erstrebenswertes Ideal bezeichnet. Die den Gewerksvereinen eingeräumte Stellung werde tatsächlich der englischen Industrie verderblich. Herr Bueck beruft sich auf die Stellungnahme des Zentralverbandes deutscher Industrieller in Sachen des Bergarbeiterausstandes, wonach Differenzen zwischen den beiden beteiligten Parteien unter sich zum Austrag gebracht werden müßten; er kommt zu dem Ergebnis: „In diesen Beschlüssen ist der feste Wille des übergroßen Teiles der deutschen Industriellen niedergelegt, an der bisherigen Politik festzuhalten; von diesem Teile der deutschen Industriellen wird der Rat, mit den Vertretern der Arbeiterorganisationen zu verhandeln und ihnen damit volle Anerkennung zu zollen, als unweise erachtet und entschieden zurückgewiesen werden.“

Dem Streite zwischen den Unternehmerverbänden um diese Frage stehen die Gewerkschaften kühl gegenüber. Ob die Scharfmacher die Verbände formell anerkennen oder nicht, ist im Grunde genommen gleichgültig. Die deutschen Gewerkschaften sind eine Macht geworden, welche nicht mehr ignoriert werden kann. Und schließlich ist die „Arbeitgeber-Zeitung“ die Äußerung, wenn sie die „Freiwillige“ in Erinnerung bringt; denn wenn auch die Scharfmacher vom Schlage Bueck und Konsorten den besten Willen haben, auf die Dauer werden sie ihren Standpunkt doch nicht aufrecht erhalten können.

Arbeiterelend vor 3000 Jahren. Greifend klingt aus grauer Vorzeit ein Lied in unsere Tage herüber; es klagt von der Menschennot, dem sozialen Elend, das alle Wandlungen überdauerte. . . Dieses Lied, das im 14. Jahrhundert vor Christus entstanden ist, schildert die Lage der Arbeiter unter Ramses II. von Ägypten. Es findet sich in einem Buche von Masperon über Ägypten und Assyrien. Ins Deutsche übertragen lautet es so:

„Ich habe den Schmied bei seiner Arbeit gesehen, am offenen Schlunde seines Ofens, — er hat Hände wie ein Krokodil und ist so schmutzig wie Fischschlamm.“

Die verschiedenen Handwerker, die den Meißel führen — haben sie mehr Ruhe als der Bauer? Ihr Feld ist das Holz, das sie schnitzen, ihr Gewerbe ist das Metall; selbst in der Nacht werden sie geholt. Und sie schaffen über ihr Tagewerk hinaus: sogar in der Nacht ist ihr Haus erleuchtet — und sie machen.

Der Steinmetz sucht Arbeit an allen möglichen harten Steinen. Wenn er die Ausführung seiner Aufträge vollendet hat und seine Hände müde sind — ruht er wohl? Er muß von Sonnenaufgang an auf dem Bauplatz sein, selbst wenn ihm Knie und Rücken zu brechen drohen.

Der Barbier rasert bis tief in die Nacht. Um etwas zu essen zu haben und befeite legen zu können, muß er von Haus zu Haus eilen, seine Kunden auffuchen: er muß sich und seine beiden Hände abarbeiten, um seinen Wagen zu füllen; es gilt wie vom Honig: der allein ist ihn, der ihn sammelt.

Der Färber: Seine Hände riechen übel: sie haben den Geruch saurer Fische; die Augen fallen ihm vor Müdigkeit zu; aber seine Hand raselt nicht mit dem Weben der Zeuge — er verabscheut alles Tuch.

Der Schuster ist sehr unglücklich und klagt beständig, er hat nur sein Leder zu nagen — seine Gesundheit ist die eines verendenden Fisches. . .“

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Den nachfolgenden Zahlstellen wird hierdurch antragsgemäß die Genehmigung zur Erhebung eines wöchentlichen Lokalbeitrags ab 1. Oktober d. J. erteilt, und zwar: Begeack 15 Pf., Glaucha 10 Pf., Würzburg 10 Pf., Berlin (weibliche Mitglieder) 10 Pf., Mülheim a. M. 5 Pf., Wittenberg 5 Pf.

Von der Zahlstelle Celle ist ein Unterstützungsgeſuch für einen kranken Kollegen an die übrigen Zahlstellen versandt worden. Aus Anlaß der uns dieserhalb zugegangenen zahlreichen Beschwerden machen wir auch an dieser Stelle auf den Beschluß des Nürnberger Verbandstages aufmerksam: „Sammlungen zu Unterstützungszwecken dürfen seitens einzelner Zahlstellen an anderen Orten nicht vorgenommen werden“ (Seite 141 des Protokolls). Diesen Beschluß haben die Zahlstellen hochzuhalten, um so mehr, als Notfälle, die eine Unterstützung seitens des Verbandes rechtfertigen, gemäß § 45 des Statuts vom Verbandsvorstand aus der Verbandskasse unterstützt werden.

Nachstehende Mitgliedsbücher sind als verloren gemeldet und werden hiermit für ungültig erklärt: 116279 Bruno Michallack, Tischler, geb. 10. 6. 77 zu Wallstein. 127929 Friedrich Köllreutter, Drechsler, geb. 1. 1. 86 zu Waltramsweiler.

286617 Paul Hertel, Tischler, geb. 20. 2. 56 zu Magdeburg. 287194 Fritz Grabowsky, Tischler, geb. 2. 7. 80 zu Berlin. 269812 Eduard Schwenger, Tischler, geb. 2. 8. 82 zu Eichfelde. Stuttgart, Adlerstraße 43. Der Verbandsvorstand.

Korrespondenzen.

Barmen. Am 4. September fand hier eine Versammlung der Bürstenmachergesellen statt, die aber nur schwach besucht war. Die Anwesenden gaben sich das Versprechen, unermüdet für den Holzarbeiterverband zu agitieren. In der Werkstatt von Pflugarten ist dem Kollegen, welcher die Einladungen zu der Versammlung verbreitet hatte, gekündigt worden, angeblich wegen Arbeitsmangel. Da angenommen wird, daß es sich um eine Maßregelung handelt, soll die Sache näher untersucht werden.

Celle. Bei der Firma Krummtebe, welche kürzlich in der „Holzarbeiter-Zeitung“ Polierer gesucht hat, wird über das Benehmen des Poliermeisters Klage geführt. Wenn ein Kollege sein Recht im Arbeitsverhältnis beansprucht, dann wird er durch Überweisung schlechter Arbeit schikaniert, oder ihm direkt die Tür geöffnet. Dem Meister wird empfohlen, sich den Kasernenhafton abzugewöhnen und sich daran zu erinnern, daß er früher auch Arbeiter war.

Dietrichsdorf. Nachdem in unserer letzten Mitglieder-versammlung der Beschluß, einen Lokalbeitrag von 10 Pf. pro Woche zu erheben, angenommen, und dadurch die Verschmelzungsfrage mit der Zahlstelle Kiel in den Hintergrund tritt (obwohl dies mit dem Wunsche des Hauptvorstandes nicht ganz im Einklang steht), ist es die Pflicht eines jeden Kollegen, von nun an seine ganze Kraft zur Hebung und Stärkung unserer Zahlstelle einzusetzen und nicht wie bisher diese ewige Gleichgültigkeit beizubehalten. Hauptächlich läßt der Versammlungsbesuch viel zu wünschen übrig; von 80 Mitgliedern sind höchstens 16 bis 20 anwesend, obwohl es für keinen Kollegen beschwerlich wäre, da sie ja meistens alle hier wohnhaft sind. Auch den Kollegen der Modelltischlerei möchten wir ans Herz legen, daß es für sie auch noch Pflicht ist, zu unseren Versammlungen zu kommen und an den Verhandlungen sowohl wie an der Agitation für den Verband und die Zahlstelle teilzunehmen, wenn sie auch für sich eine Zeitschrift gezeichnet haben. Wir hoffen, durch diese Zeilen zu erreichen, daß von jetzt ab allgemein eine strebsame Agitation und ein kollegiales Zusammenarbeiten zum Nutzen des Verbandes und unserer Zahlstelle einsetzt werde, denn gerade in Dietrichsdorf und Umgebung ist noch verhältnismäßig Material für die Gewerkschaften zu bearbeiten. Versammlung findet jeden dritten Dienstag im Monat statt.

Oberfeld-Barmen. Am 9. September fand in Barmen eine öffentliche Holzarbeiterversammlung statt, in welcher Kollege Schmidt aus Cöln über den Streit der Cölnner Schreiner und den Streikbruch des Christlichen Holzarbeiterverbandes referierte. Über die Vorgänge in Cöln sind die Leser der „Holzarbeiter-Zeitung“ unterrichtet, erwähnt sei nur, daß die Christen sich nicht mit dem Streikbruch begnügen, sondern auch als Denunzianten Hervorragendes leisteten. So lösen sie sich Bahnsteigarten, um beim Verlassen des Bahnhofes von den Streikposten angesprochen zu werden, die sie dann wegen Belästigung zur Anzeige bringen. In der Diskussion versuchten sich zwei Mitglieder des christlichen Verbandes in Verdrehungskünsten, um die Cölnner Streikbrecher weißzuwaschen. Ihnen wurde aber von unseren Kollegen gehörig heimgeleuchtet. Eine Resolution, in welcher das Verhalten der christlichen Streikbrecherorganisation gebührend gebrandmarkt wird, wurde gegen 18 Stimmen angenommen. — Eine weitere Versammlung mit dem gleichen Thema fand am 10. September in Oberfeld statt. Hier hatten es die Christen vorgezogen, nicht zu erscheinen. Nachdem auch ein Vertreter des Gewerksvereins den Reden unserer Kollegen zugestimmt hatte, fand die in Barmen beschlossene Resolution einstimmige Annahme.

Sollnow. Das Bestreben unseres Verbandes, seine Mitglieder zu bilden, wird anscheinend von den hiesigen Behörden nicht gern gesehen, anders ist es nicht zu erklären, daß ein von unserer Zahlstelle arvanzierter Rekrutierungsabend nicht nur polizeilich überwacht, sondern auch wegen Eintritts der Polizeistunde aufgelöst wurde. Leider ist es sehr schwer, die hiesigen Kollegen für die Organisation zu gewinnen. Selbst unser Bestreben, den Kost- und Vogelschwanz zu beiseitigen, stößt noch bei einigen Arbeitern auf Widerstand. Das kleine Häuflein organisierter Kollegen läßt sich aber durch einzelne Mißfolge nicht entmutigen. Wenn unablässig weiter agitiert wird, muß es auch gelingen, den letzten Holzarbeiter dem Verband zuzuführen.

Grimma. Die hiesigen Arbeitsverhältnisse lassen noch sehr viel zu wünschen übrig. So ist es vorgekommen, daß ein vor kurzem hier zugereister Kollege (Tischler) Grimma wieder den Rücken kehren mußte, weil er, und zwar im Afford, den horrenden Lohn von 10 Mk. und etlichen Pfennigen erzielt hat. Fragen wir uns: Woran liegt es, daß so etwas vorkommen kann? So müssen wir antworten: An den hiesigen Kollegen selbst. Wenn die hiesigen Kollegen besser auf dem Posten wären, würde so etwas gar nicht vorkommen, und wenn die Verbandsmitglieder, namentlich die Tischler, die Versammlungen besser besuchen würden, so könnte in vielem Abhilfe geschaffen werden. Ein einheitlich festgesetzter Minimallohn für Tischler besteht hier nicht. Es wäre wirklich einmal Zeit, daß ein einheitlicher Lohnsatz hier geschaffen würde, und gerade deshalb ist es vor allen Dingen notwendig, daß die Versammlungen besser besucht werden, als wie es bisher der Fall gewesen ist, denn nur durch ein einheitliches Zusammenwirken kann dieses erreicht werden. Wir raten jedem zureisenden Kollegen, welcher hier in Arbeit treten will, sich vorher bei der Lokalverwaltung zu erkundigen. — Ferner noch etwas über die hiesige Stockfabrik. Es sind dort gegen 20 Stodarbeiter beschäftigt, meistens verheiratete Leute, welche früher organisiert waren, zum Teil auch schon dem Vorstand unserer Zahlstelle angehört haben, aber bis auf einen Kollegen aus dem Verband ausgestiegen sind. Es liegt nun an uns, dafür zu sorgen, daß auch diese Kollegen wieder für unsere Sache gewonnen werden. Zur Ausbreitung und Weiterentwicklung des gewerkschaftlichen Gedankens gehört vor allem die geistige Schulung der Arbeiter, die Erziehung zu selbständigem Denken, zu erfolgreicher Gewerkschaftsarbeit. Jedes Mitglied soll durch sie befähigt werden, zu verstehen und logisch zu begründen, weshalb es sich mit seinen Berufs- und Klassengenossen vereinigen muß. Und deshalb ist vor allen Dingen notwendig, die Versammlungen, welche jeden dritten Sonntag im Monat stattfinden, zu besuchen. Hoffen wir, daß diese Zeiten dazu beitragen, mit Hilfe unserer Organisation in Zukunft auch in Grimma bessere Verhältnisse zu schaffen.

Hannover. Kürzlich fand hier eine öffentliche Versammlung der Musikinstrumentenarbeiter statt, um zur Anregung der Dresdener Kollegen, eine Klavierarbeiterkonferenz abzuhalten, Stellung zu nehmen. Der Einberufer schilderte die Lage der Branchekollegen am Orte, stellte Vergleiche mit den Verhältnissen in anderen Orten an und trat aufs wärmste für das Zustandekommen einer solchen Konferenz ein. Der Vorschlag von Dresden, nur eine Klavierarbeiterkonferenz einzuberufen, kann jedoch von den hiesigen Kollegen nicht gutgeheißen werden, da die Zahlstelle Hannover eine größere Zahl gut organisierter Kollegen der Orgel- und Holzblasinstrumentenbranche zu den Ihrigen zählt. Der Konferenz muß der größte Spielraum gegeben werden, um den um ihre Lebenslage noch am schwersten kämpfenden Kollegen Zweck und Nutzen unserer Organisation gründlich vor Augen führen zu können. Sind doch die Löhne und sonstigen Verhältnisse der Klavierarbeiter zum größten Teil bessere wie die der übrigen Instrumentenarbeiter. Den Anregungen betreffs einer ständigen Überwachungskommission über ganz Deutschland kann man nur sympathisch gegenüberstehen, denn auch hier macht sich, und speziell zu Weihnachten, eine sehr ungesunde Konkurrenz bemerkbar. Auch werden in Zukunft die Kollegen in den Exportbetrieben alle Ursache haben, die Augen offen zu halten, denn die Vorboten des so herrlichen Zolltariffs, der gerade unsere Klavier- sowie die gesamte Holzindustrie in Mitleidenhaft zieht, machen sich jetzt schon sehr bemerkbar. Aufgabe des Hauptvorstandes ist es nun, die Konferenz in jeder Weise zu unterstützen und gemeinschaftlich mit den wohl allerorts zur Verfügung stehenden Kollegen eine energische Agitation unter den gesamten Instrumentenarbeitern herbeizuführen. Es wurde eine Resolution angenommen, in welcher ausgesprochen ist, daß die Musikinstrumentenarbeiter in Hannover, entgegen den Beschlüssen der Dresdener und anderer Sektionen der Klaviermacher, der Überzeugung sind, daß nicht eine Klaviermacherkonferenz, sondern eine Musikinstrumentenarbeiterkonferenz, die alle Branchen statzfinden hat; deshalb wird die Sektion der Klaviermacherzahlstelle Dresden ersucht, mit dem Hauptvorstand in Verbindung zu treten zur Herausgabe eines umfangreichen Fragebogens, passend für die Verhältnisse der gesamten Musikinstrumentenarbeiter. Die Zentralstelle Dresden hätte das eingegangene Material zu bearbeiten, damit die Konferenz in der Lage ist, wirklich Positives zu schaffen. In der Debatte wurde auch die Verkürzung der Arbeitszeit und die Frage der Lohnarbeit berührt, da ja durch die weitgehendste Zeitarbeit im Afford, der wohl fast durchweg üblich ist, die Kollegen sich manchmal Verhältnisse schaffen, die nichts weniger als gedehlich sind. Es wurde noch die Gründung einer Sektion der Instrumentenarbeiter beschlossen, um im Hinblick auf die Vorbereitung der Konferenz der Lokalverwaltung die Arbeit zu erleichtern. Möge die Konferenz aufklärend und nutzbringend für unseren Beruf wirken. Sollten nicht alle Wünsche und Hoffnungen erfüllt werden, so bedente jeder Kollege, daß es der Anfang dessen ist, was wir mit Kraft und Ausdauer zum großen Werke gestalten wollen.

Musikau. Durch rege Agitation ist es auch hier gelungen, die Holzarbeiter mit wenigen Ausnahmen der Organisation zuzuführen, obwohl unsere Zahlstelle noch nicht lange besteht. Unsere Versammlungen sind durchweg gut besucht. Am Sonntag den 27. August war unsere erste öffentliche Gewerkschaftsversammlung; da es am Orte noch nicht gelungen ist, ein Lokal zu bekommen, so mußten wir nach dem eine Viertelstunde entfernten Lugwitz. Der Referent Kollege Sturche gab den Bericht vom letzten Gewerkschaftstags. Die sehr zahlreich erschienenen folgten gespannt seinen Ausführungen und bewiesen durch lebhaften Beifall ihr Einverständnis mit dem Vortrag.

Miesitz. Vor kurzem fand hier eine Holzarbeiterversammlung statt, in welcher Kollege Stolpe-Görlitz einen Vortrag hielt. Derselbe sprach seine Befriedigung darüber aus, daß der Verband im Laufe des letzten Jahres erheblich zugenommen habe und die Mitgliederzahl auf 105 gestiegen sei, betonte aber auch, daß es sich die Kollegen zur Pflicht machen müßten, auch wirklich an den Versammlungen teilzunehmen und unermüdet zu agitieren, um neue Mitglieder für den Verband zu gewinnen. Gerade hier in unserem kleinen Orte wäre es doch die höchste Zeit, daß die Kollegen auch einmal nach neunstündiger Arbeitszeit nach Hause gehen

könnten. Die hiesigen Arbeiter fühlen sich beleidigt, wenn sie nicht elf volle Stunden arbeiten können. So kommt es denn alljährlich einmal vor, daß die Arbeitszeit infolge Arbeitsmangel verkürzt werden muß. Dann hört man ab und zu die Klage: Können wir nicht bald wieder bis 7 Uhr arbeiten? Und wenn sie noch eine Überstunde machen können bis 8 Uhr, so ist es ihnen noch viel lieber, denn sie verdienen 21 bis 28 Pf. mehr, da kann man schon dableiben. So arbeiten hier in einer Fabrik zirka 250 Holzarbeiter, wovon aber nur etwa 50 Mann organisiert sind. Die übrigen liegen den Organisierten im Rücken, ja, sie haben meist eine Wirtschaft, welche die Frau mit den Kindern bearbeitet, und das macht unsere Arbeit folossal schwierig. Trozdem agitieren wir unermüdet, hoffentlich gelingt es uns, die 80 Prozent, welche unserer Zahlstelle noch fernstehen, im Laufe der Zeit in die Organisation zu bringen, damit wir auch in unserem Orte einmal an die Erringung eines menschenwürdigen Daseins denken können.

Offenbach. Am 1. Oktober findet im Offenbacher Gewerkschaftshaus eine Bauarbeiterschutzkonferenz für Hessen statt. Alle Anfragen sind zu richten an die Bauarbeiterschutzkommission Offenbach, Gewerkschaftshaus, Aufstraße 9.

Raschan. Die letzte Zusammenkunft der hiesigen Mitglieder war sehr gut besucht. Kollege Gerick hielt einen Vortrag und vertrat es vortrefflich, die Anwesenden zu fesseln. Der Mitgliederstand hat sich in kurzer Zeit gehoben. Doch müssen wir noch viele Gleichgültige aufstellen, damit sie endlich zur Einsicht gelangen und sich der Organisation anschließen. Wenn wir ruhig und sicher weiteragitieren wie bisher, wird der Erfolg nicht ausbleiben. Nur Ausdauer siegt.

Riesa. Überall, wo wir hinflicken, sehen wir, daß es mit der Organisation vorwärts geht. In allen Orten, wo die Kollegen den festen Willen zum Handeln hatten, ist eine sehr schöne Verbesserung der wirtschaftlichen Lage eingetreten. Dagegen ist hier das Vergütigen das erste und die Organisation bei vielen Berufscollegen das letzte. Kollegen, ist das nicht beschämend? Das kann und darf nicht so weiter gehen. Gerade wir in Riesa haben es sehr notwendig, daß eine Änderung eintritt. Die hohen Steuern, die teuren Wohnungen und Lebensmittel sollten die Kollegen anspornen, sich zu organisieren und vor allem die Versammlungen vollzählig zu besuchen. Es ist sehr beschämend und traurig, wenn bei einer Mitgliederzahl, wie sie Riesa zählt, öfters die Versammlungen ausfallen müssen wegen schwachen Besuchs. Darum, Kollegen, alle vollzählig in die Versammlungen und mithelfen an der Agitation unter den uns noch fernstehenden Kollegen und hauptsächlich unter den Schneidemühlernarbeitern.

Schönlank. Nachdem die Streikenden sämtlich untergebracht waren und der Betrieb mit Streikbrechern besetzt war, wurde der Streik bei der Firma G. Böppel nach 22wöchiger Dauer aufgehoben. Herr Böppel renommiert nun fleißig, daß ihm der Streik nichts geschadet habe, weil der Betrieb stets besetzt und das Lager voll war. Das letztere ist tatsächlich richtig und kommt daher, daß die Händler die jämmerliche Arbeit der Streikbrecher nicht verwenden können. Auch mit den Kaufpreisen ist nicht mehr alles in Ordnung, wurden doch schon einige wieder an die Luft gesetzt. Man mutet uns zu, diese Leute in den Verband aufzunehmen; davon kann aber keine Rede sein, vielleicht finden sie einen Platz in der neugegründeten Zahlstelle des christlichen Verbandes. — Da Schönlank als billige Arbeitsstätte bekannt ist, und nicht nur bei Böppel, sondern auch in anderen Betrieben recht unerfreuliche Zustände herrschen, ersuchen wir, den Zugang, insbesondere von Drechslern, fernzuhalten. Zum mindesten sollten sich die Zureisenden bei der Lokalverwaltung erkundigen. Es gehört nicht zu den Seltenheiten, daß, wie es jetzt bei der Firma Gieseler & Steinhagen der Fall war, einem Drechler für einen komplizierten Kleinkleinfuß sage und schreibe 2 Pf. gezahlt wurden. Um solche Zustände zu beseitigen, ist es Pflicht jedes Kollegen, für den Ausbau der Organisation zu sorgen. Unsere Versammlungen finden Sommerwende nach dem 1. mit 15. jeden Monats im Lokal des Herrn Pagel, Postenstraße 16, statt.

Schopplow. Die am Sonntag den 10. September stattgehabte Versammlung unserer Zahlstelle war sehr gut besucht. Fräulein Grünberg aus Mittenberg referierte über "Entwicklung und Nutzen der gewerkschaftlichen Organisation" und erntete für ihren Vortrag großen Beifall. Auch die ausführlichen Berichte unseres Gauvorstandes L. Stein wurden beifällig aufgenommen. Die Versammlung hatte den Erfolg, daß die hiesige Zahlstelle um elf Mitglieder zugenommen hat, was wir mit Freuden begrüssen.

Zweibrücken. Am 2. September fand hier eine öffentliche Holzarbeiterversammlung statt, in welcher Kollege Schäke-Pirnaßens über örtliche Lohn- und Arbeitsverhältnisse in eingehendster Weise referierte. Die lange Arbeitszeit von elf und noch mehr Stunden bei einem Durchschnittslohn von 28 Pf. pro Stunde entsprechen durchaus nicht den hiesigen Lebensverhältnissen; es ist daher an der Zeit, daß sich die Kollegen aufraffen und an die Verbesserung ihrer Lage denken. In der lebhaften Diskussion wurden verschiedene Werkstattmishandlungen zur Sprache gebracht. Mögen die Holzarbeiter in Zweibrücken, soweit sie ihre Lage erkannt und sich dem Holzarbeiterverband angeschlossen haben, dafür Sorge tragen, daß sich auch die noch fernstehenden anschließen, damit wir in die Lage kommen, auch hier einmal menschenwürdige Zustände zu schaffen.

Differenzen und Lohnbewegung in der Holzindustrie.

Zugang ist fernzuhalten von: **Tischlern** nach Aachen (Aachener Dampf- und Hobelwerk), Alfeld, Anklam (W. Oldenburg), Bayreuth (Faust & Pezold), Bremerhaven, Bunzlau (Käthlich), Burgdam (Krusse), Gbln am Rhein, Danzig (G. & C. Körner), Dortmund (Berensmann), Düsseldorf, Eisenberg, Elze in Hannover, Finsterwalde, Fischbach i. Launus (F. C. Schmidt), Frankfurt am Main (Waugeschäft Wilhelm Hande), Freienwalde, Friedland i. Schlesien, Geesthacht, Gleiwitz, Glogau (Schön), Goslar (Fr. Wagener),

Galle an der Saale, Hellingen bei Staffurt (Wesemeyer), Kattowiz, Königschütte, Langensiede bei Hamburg (Zimmermeister Schröder), Liegnitz (Tisch), Lörrach (Gebrüder Meier), Lüdenscheid (W. Schütte), Magdeburg (Nähmaschinenfabrik Munder & Cie., Meerane (Schnebel), Mühlhausen i. Th., Oberkunnerdorf (Golbs), Oels, Prießitz (Schulze), Regensburg, Schwedt, Tilsit, Treuenbriezen, Wald (F. Hammacher Söhne), Weimar (Th. Lindenmann), Worms; Schweiz: Buchwil b. Solothurn (Gebr. Platt), Schweden;

Tischlern, Maschinenarbeitern und Drechslern nach Bochum (Bleemann), Dresden (Arbeitsnachweis des Holzindustriellenverbandes), Fürth;

Modelltischlern nach Berlin, Bremen (Alt-Ges. Weser), Offenbach a. M. (Collet & Engelhardt), Schweden;

Tischlern und Stellmachern nach Dessau (Waggonfabrik), Dortmund, Gblitz (Möbelwagenfabr. Wendt & Cie.), Hamburg (Wagenfabrik Falkenried), Hohwinkel (Maschinenfabrik Steeger), Weimar (A.-G. für Eisenbahn- und Militärbedarf);

Stuhlmachern, Drechslern, Polierern und Maschinenarbeitern nach Düsseldorf (Sommer), Billingen (Minkwald);

Stellmachern nach Gartha (Faust, Pleitkowsky); **Drechslern** nach Barmen (Omar Jilles & Justus), Bernau (Mückert);

Gummidrechslern nach Leipzig;

Hornbrechslern nach Wermelskirchen (Gebr. Schulte);

Stockbrechslern nach Hamburg;

Musikinstrumentenarbeitern nach Bamberg (F. C. Neupert), Johannebergstadt (A. Grunert), Leipzig (Bretschneider), Liegnitz (A. Freitag);

Parquetlegern nach Nürnberg (Moser); Stettin (Ramlow);

Korbmachern nach Biberach a. Niß (Hohhirsch), Gisleben (G. Wicht), Fürstberg a. Ober, Geesthacht (Gebr. Meier), Ingolstadt (Kraus), Liegnitz (Konegny), Dranienburg;

Büchsenmachern nach Berlin (Schächter), Heidelberg (Gallus Mahler);

Pantinenmachern nach Peine.

In Biberach a. Niß haben die Korbmacher der Firma Hohhirsch ihre Kündigung eingereicht. Sie verlangen Aufhängung des Tarifs in der Werkstatt, Bezahlung von Ausnahmearbeitern im Lohn und Entlassung des Werkführers. Der Werkführer war früher in einem Zuchtthaus Aufseher in der Korbmacherei und glaubt, dortige Gepflogenheiten auch noch jetzt gegenüber den Kollegen ausüben zu können. Dabei lassen seine Fachkenntnisse manches zu wünschen übrig, was oft auch zu Differenzen mit den Kollegen führt. Die Korbmacher werden ersucht, der Firma Hohhirsch vorläufig fernzubleiben, bis dort die Differenzen für die Arbeiter in zufriedenstellender Weise erledigt sind.

In Gbln dauert der Schreinerstreik unverändert fort. Unsere Kollegen waren darauf vorbereitet, daß die Unternehmer das Angebot des Gewerbegerichtes, als Einigungsamt zu fungieren, ablehnen würden und haben Vorkehrungen getroffen, die es ihnen ermöglichen, den Kampf noch lange weiterzuführen. Schon vorige Woche wurde in der Versammlung des Arbeitgeberverbandes bekannt gegeben, daß Samstag und Sonntag 600 Streikbrecher vom Christlichen Holzarbeiterverband eintreffen würden, mit denen man die Plätze der Ausständigen vollzählig besetzen könne. Ob das Gblner Unternehmertum glaubte, mit derartigen Gerichten die Streikenden zu veranlassen, an ihre Arbeitsplätze zurückzukehren, oder ob sie von den christlichen Führern so angelogen worden sind, wollen wir dahingestellt sein lassen. Tatsache ist aber, daß es kaum ein halbes Duzend war, die sich diese Woche zum Verräter an ihren Arbeitskollegen von den christlichen Führern mißbrauchen ließen. Im ganzen arbeiten in den gesperrten Betrieben annähernd 200 Streikbrecher, so daß die christlichen Führer weder nach der Zahl, geschweige denn nach der Qualität der Arbeiter in der Lage waren, die Ausständigen zu ersetzen. Es haben bis jetzt 45 Unternehmer, die 300 Gehilfen beschäftigen, die Forderungen bewilligt. Die christlichen Führer, die in diesem Kampfe die Streikbrecheragenten spielen — ob mit der ohne Provoktion, wissen wir nicht —, reisen jetzt in allen Städten Rheinlands herum und halten Versammlungen ab, worin sie den Arbeitern über den Streik der Gblner Schreiner das Blaue vom Himmel herunterfliegen. Auf diese Weise glauben sie die Arbeiter leichter veranlassen zu können, nach Gbln als Streikbrecher zu kommen. Eine Anzahl der hierher geholten christlichen Mitglieder ist aber wieder abgereist.

Das Verhalten der christlichen Streikbrecheragenten in den von ihnen arrangierten Volksversammlungen beweist immer wieder aufs neue, daß diese Herren ohne Teudbruch nicht existieren können. In einer solchen Volksversammlung in Kalk am 8. September, in welcher unsere Kollegen in der großen Mehrheit vertreten waren, wurde auf das Verlangen, eine Bureauwahl vorzunehmen, verzichtet, nachdem der christliche Leiter der Versammlung mit dem Geschäftsführer unserer Gblner Zahlstelle, Seifert, verabredet hatte, daß dieser als Zweiter das Wort erhalten solle. Die Bekanntgabe dieser Verabredung hatte zur Folge, daß der christliche Herr Küpper seine Märchen von der Schlechtigkeit des sozialdemokratischen Verbandes in Ruhe an den Mann bringen konnte. In der diesen Leuten angeborenen Bescheidenheit erklärte Herr Küpper sogar, daß die Ruhe ihm beweise, daß die Versammlung mit seinen Ausführungen einverstanden sei. Natürlich wurden durch derartige Bemerkungen unsere Kollegen zum Widerspruch gereizt, doch gelang es den Letzten unseres Verbandes, die Ruhe wieder herzustellen. Als Herr Küpper geendet hatte, wollte der Versammlungsleiter das dem Kollegen Seifert gegebene Wort in echt christlicher Weise einlösen. Erst sollten noch zwei christliche Agitatoren den Streikbruch verherrlichen, und erst dann sollte Seifert sprechen dürfen. Dieser Beweis christlicher Ehrlichkeit war den Versammlungsbesuchern doch zu stark; infolge des entstandenen Tumultes wurde die Versammlung aufgelöst.

Ähnlich ging es zwei Tage später in Mühlheim. Ein Bureau wollten die Herren nicht wählen lassen, und einen Antrag, das erhobene Eintrittsgeld für die streikenden Schreiner zu verwenden, erklärten sie für unzulässig. Das Ende vom Liede war, daß die Versammlung aufgelöst wurde.

Die Anwesenden gingen hierauf in das Schützenhaus, wo Kollege Seifert vor einer tausendköpfigen Versammlung das repräsentative Verhalten des Christlichen Holzarbeiterverbandes schilderte. Von den zahlreich anwesenden Christen nahm trotz wiederholter Aufforderung keiner das Wort. — In Eöln wurden nur die christlichen Arbeiter zu der vom Streikbrecherverband einberufenen Versammlung eingeladen, selbstverständlich blieben unsere Kollegen dieser Veranstaltung fern, dagegen hielten sie es für ihre Pflicht, die von den Christen einberufenen allgemeinen Volksversammlungen zu besuchen.

Die Zahl der Ausständigen beträgt noch 800 Mann; ein großer Teil der ledigen Kollegen ist abgereist. Die im Kampfe Stehenden werden trotz des erbärmlichen Verrats der christlichen Führer den Kampf weiterführen, bis die Arbeitgeber mit den Arbeitern den Arbeitsvertrag festgelegt haben. Denn früher wird keine Ruhe im Eölnener Schreinerhandwerk eintreten. Die christlichen Führer werden durch ihren Verrat, den sie an den Eölnener Schreiner verüben, nichts anderes erreichen, als daß ihr Verband durch die miserablen Leistungen seiner Mitglieder völlig in Mißkredit gerät. Das Eölnener Unternehmertum, das sich mit der Pfuscharbeit christlicher Streikbrecher behelfen muß, wird nach Beendigung des Kampfes froh sein, wenn es die Geister, die man rief, wieder losgeworden ist.

In Düsseldorf dauert der Kampf jetzt elf Wochen, ohne daß sich ein Ende desselben absehen ließe. In der vergangenen Woche haben wiederum Verhandlungen stattgefunden, die jedoch zu keinem Resultat geführt haben. Die Arbeitgeber glauben, wir wären am Ende unseres Lateins, worin sie sich allerdings vollständig täuschen. Sie boten uns einen verlausulierten Durchschnittslohn von 47 Pf. für Bankfchreiner und 49 Pf. für Maschinenschreiner. Das ist gegenüber dem, was wir bisher hatten, und dem, was als Forderung aufgestellt wurde, lächerlich gering, besonders wenn man erwägt, daß dieses mit 1 Pf. Zulage am 1. Mai 1906 und 1. Mai 1907 bis zum 1. August 1908 Gültigkeit haben sollte. Obwohl die Arbeitgeber von Anfang des Kampfes an stets betont haben, sie wollen durchaus nicht, daß es Sieger und Besiegte beim Abschluß desselben gebe, so ist doch ihre ganze Taktik darauf gerichtet, von hinten herum das zu erzielen, was auf geradem Wege nicht möglich ist. Man tut von Seiten des Siebenerausschusses so, als wenn alle Schreinermeister Millionäre wären, trotzdem es allgemein bekannt ist, daß es in den Reihen der Unternehmer ganz gemaltig güt. In den letzten Wochen haben bereits geheime Versammlungen derjenigen Arbeitgeber stattgefunden, welche ein Entgegenkommen in bezug auf unsere Forderungen befristeten. Allerdings ist es ihnen bis jetzt noch nicht gelungen durchzubringen. Es ist ein schwerer Kampf, der jedoch durchgefohrt werden muß, sollen endlich auch in Düsseldorf geordnete Zustände eintreten. Es gilt, den Arbeitgebern zu zeigen, daß die organisierte Arbeiterschaft ein Faktor ist, mit dem sie rechnen müssen. Die Kollegen sind gewillt, den ihnen aufgedrungenen Kampf durchzuführen, bis ihre Forderungen anerkannt sind. Jetzt ist die letzte Hoffnung der Arbeitgeber auf die Reservisten gerichtet. An den Kollegen liegt es, auch diese zuzuhalten zu machen, indem sie allerorts darauf hinwirken, daß der Zuzug von Düsseldorf vor wie nach ferngehalten wird.

In Eisenberg haben bei der Firma Diebernecht sämtliche Arbeiter die Arbeit eingestellt; in den übrigen Fabriken ist die Kündigung eingewirkt. Zuzug von Stützarbeitern und Tischlern ist streng ferngehalten.

In Eisleben haben am 14. September sämtliche zwölf Korbmacher der Holzwarenfabrik von G. Wicht die Arbeit niedergelegt. Kaum daß mit Wicht eine Vereinbarung über sämtliche Akkordpreise getroffen war, mutete er den Kollegen zu, Kohlenförde fortan für 0,95 Mk. zu machen, wofür der vereinbarte Preis 1,05 Mk. und der in Bernburg gezahlte 1,10 Mk. beträgt. Jeglichen Vernunftgründen erwies sich Wicht unzugänglich, und so blieb den Kollegen kein anderes Mittel, als ihn in die Lage zu versetzen, seine Arbeit entweder selber zu dem Preise anzunehmen oder zu erklären, daß er zukünftig sein gegebenes Wort halten werde. Die letzteres eintritt, ersuchen wir alle Korbmacher, Eisleben strengstens zu meiden.

In Fürth hat das Gewerbegericht am 15. September nochmals als Einigungsamt in Sachen des Holzarbeiterstreiks verhandelt und einige Forderungen der Arbeiter als berechtigt anerkannt. Die Vertreter der Arbeitgeber erklärten diesen Schiedspruch jedoch für unannehmbar und teilten mit, daß die 16 in Betracht kommenden Arbeitgeber sich ehrenwörtlich verpflichtet hätten, ihre letzten Zugeständnisse nur dann aufrecht zu erhalten, wenn die Arbeit am nächsten Montag in allen Werkstätten wieder aufgenommen wird. Andernfalls würden sie mit Rücksicht auf das durch den Ausstand verdorbene herbitliche Geschäft sämtliche Ausständigen nur zu den bisherigen Arbeitsbedingungen und nicht vor dem 16. Oktober wieder aufnehmen.

In Gelsentirchen und Waune ist die Lohnbewegung zugunsten unserer Kollegen beendet. Es wurde ein Vertrag vereinbart, der bis zum 30. April 1908 Geltung hat. Der Durchschnittslohn beträgt sofort 45 Pf., vom 1. Mai 1907 ab 47 Pf., Maschinearbeiter erhalten 5 Pf. mehr wie Bankfchreiner. Die Arbeitszeit ist eine zehnstündige; für gewöhnliche Arbeiten wurde ein Akkordtarif vereinbart, bei schwerer zu schätzender Arbeit wird der Stundenlohn garantiert. Der Kampf hat acht Wochen gedauert, derselbe wurde von beiden Seiten mit aller Energie geführt. Ist auch nicht alles erreicht worden, so können die Kollegen mit dem Erreichten doch vorläufig zufrieden sein. Ist doch wenigstens etwas geschaffen worden, was als Norm betrachtet werden kann. An den Kollegen liegt es jetzt, das Vereinbarte auch hochzuhalten. Dieses kann nur geschehen durch Stärkung der Organisation.

In Gartha haben bekanntlich die Stellmacher bei der Firma Klenskowsky & Co. infolge Vertragsbruch von Seiten der Firma die Arbeit niedergelegt. In dem am 9. April dieses Jahres abgeschlossenen Vertrag heißt es: „Arbeiten nach neuer Zeichnung werden erstmalig in Lohn gemacht, hiernach wird der Akkordpreis festgesetzt.“ Trotzdem mutete Herr Klenskowsky seinen Leuten zu, neue Arbeiten sofort in Akkord zu machen. Auch der Lohnkommission gegenüber vertrat er den Standpunkt, daß er Herr im Hause sei, denn er erklärte, er lasse sich nicht regieren, sondern er regiere. Nun versucht er sein Heil bei der Konkurrenz, indem er fertige Kasten usw. anzukaufen wünscht. Wir hoffen ihn noch

dahin zu bringen, einen abgeschlossenen Vertrag zu respektieren. Die auswärtigen Kollegen ersuchen wir, keine Streikarbeit nach Gartha zu liefern.

In Ingolstadt ist die Lohnbewegung mit einem vollen Erfolg beendet worden. Erreicht wurde 56% Stundenarbeitszeit mit Arbeitslohn am Samstag um 1/2 Uhr, zehnjährige Lohnhöhung, Minimallohn von 1,70 Mk. im ersten, 2,70 Mk. im zweiten und 3 Mk. im dritten Jahr nach vollendeter Lehrzeit, 25 Prozent Zuschlag für Überstunden und 50 Prozent für Sonn- und Feiertagsarbeit, desgleichen 20 Prozent Zuschlag bei Arbeiten außerhalb des Burgfriedens und Sicherung des Tageslohnes bei Akkordarbeit. Der Tarif gilt bis 1. April 1908. Der Erfolg ist um so höher anzuschlagen, als in einer Reihe von Werkstätten bisher noch 62 stündige Arbeitszeit üblich war und die Löhne der jungen Kollegen geradezu erbärmlich waren. Fünf und sechs Mark die Woche ohne Kost und Logis waren keine Seltenheiten. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß der frühere Bevollmächtigte der Zahlstelle des Christlichen Holzarbeiterverbandes, der nunmehrige Meister Labenburger, der Hauptscharfmacher, auch am Gewerbegericht sich eine gründliche Abfuhr seitens des Gauvorstehers A. Raith gefallen lassen mußte, als er von „Hexen und Verhexen“ sprach. Auch gut so, denn seitdem die Zahlstelle der Christlichen hier eingegangen ist, ging es rüstig vorwärts, und die Einigkeit ist nun auch von Erfolg gekrönt, eine ernste Mahnung an die Ingolstädter Kollegen, den Verband jederzeit hochzuhalten, denn nur dann wird das Erreichte voll und ganz ausgenützt werden können.

In Leipzig dauert der Streik der Gummidrehsler schon die sechste Woche, eine Änderung ist jedoch noch nicht eingetreten. Die Unternehmer suchen jetzt durch Insuperate Arbeitswillige unter Zusicherung von Löhnen, zu welchen die Streikenden gern arbeiten würden. Alle Bemühungen der Unternehmer, Streikbrecher zu finden, sind aber bisher ebenso erfolglos geblieben wie die Versuche, die Standhaftigkeit der Streikenden zu erschüttern. Wir richten an alle Kollegen die Bitte, auch weiterhin gegenüber den Leipziger Kollegen Solidarität zu üben und die Insuperate der Unternehmer mit entsprechenden Gegenmaßnahmen zu beantworten. Wenn der Zuzug von Arbeitswilligen ferngehalten wird, dann kann der Ausgang des Kampfes nicht zweifelhaft sein.

In Magdeburg sind seit 14. September die Abputzer und Polierer der Nähmaschinenfabrik von Mundlos & Co. ausständig. Die Kollegen waren es überdrüssig, bei den fortgesetzt reduzierten Akkordpreisen länger ihre Gesundheit durch die unerbittliche Mühserei zu untergraben, und forderten deswegen eine geringe Aufbesserung der Preise. Diese hätte nach dem Beispiel der meisten hiesigen Fabriken der Eisenindustrie sich in Folge des gestiegenen Geschäftes sehr wohl dazu bequemeren können, doch statt dem erklärt sie sich paßsamäßig: „Die Preise bestimmen wir, und wenn's nicht paßt, den halten wir nicht.“ Nun, vielleicht bequemt sie sich um so eher zu der besseren Ansicht, die Arbeiter als mitbestimmend anzuerkennen, wenn die Kollegen allerorts ihren Gesuch in die richtige Beachtung schenken.

In Mühlhausen in Thür. nimmt die Lohnbewegung einen normalen Verlauf. Nachdem am Montag den 28. August die Kollegen von neun Werkstätten die Arbeit niedergelegt hatten, wurde uns die Aufforderung seitens des Schutzverbandes zuteil, am Dienstag zu gewohnter Stunde an den Arbeitsstellen zu erscheinen, andernfalls alle Holzarbeiter gekündigt, respektive sofort entlassen würden. Wir haben natürlich diese Drohung nicht beachtet, wußten wir doch im voraus, daß bis zur Ausführung derselben noch ein weiter Weg ist. Des anderen Tages schon war denn auch der Beschluß schon dahin umgewandelt worden, daß die Aussperrung sich nur auf diejenigen Holzarbeiter, welche im Deutschen Holzarbeiterverband organisiert sind, beziehe. Komisch mutet es einem an, wenn man in der Fachzeitung der Tischlermeister liest, daß auch in Mühlhausen sich die Solidarität der Arbeitgeber glänzend bewähre. Hätten die Arbeitgeber wirklich jene angeblich „glänzende Solidarität“ bewiesen wollen, dann hätten sie ihren Beschluß in seiner ursprünglichen Form durchzuführen lassen. Statt dessen machten einzelne der Herren krasse Versuche, die Arbeiter ihrer Organisation abtrünnig zu machen, um dieselben ja nicht entlassen zu müssen; freilich mit wenig Erfolg. Gerade derjenige Betrieb, für welchen unsere Forderungen hauptsächlich in Betracht kommen, nämlich Herr Haberholz, versteht es ausgezeichnet, glänzende Solidarität zu üben. Da wird den Arbeitern frischem gekündigt, und denselben geachtet bekommen dieselben neue Arbeiten. Dieses Mittel, immer neue Arbeit heranzuschaffen, ist bei Herrn Haberholz sehr beliebt; der Tischler hat dann wenigstens Hoffnung, am Sonntag Geld zu bekommen; was verschlägt es, daß dieses Geld erst in späterer Zeit verdient und auf diese Weise der Vorschub ein immer größerer wird! Wenn man die Forderungen, welche die hiesigen Holzarbeiter stellen, prüft und sich fragt, wie es möglich war, daß es nicht, wie es anfangs schien, zu einer Verständigung kam, so ist nur die Erklärung möglich: die Arbeitgeber wollten unter allen Umständen zeigen, daß sie im Schutzverband organisiert sind. Denn man denke: wir fordern einen Minimallohn für Ausgelernte von 12 Mk. und einen solchen für die übrigen Tischler von 18 Mk., jedenfalls Forderungen, die durchaus berechtigt sind. Für uns ist die Situation nach wie vor denkbar günstig. Eine große Anzahl Kollegen, darunter auch viele verheiratete, hat Mühlhausen den Rücken gekehrt. Durch ihre brüste Abweisung haben die Unternehmer erreicht, daß alle ausständigen und ausgesperrten Kollegen auf einen langen Kampf gefaßt sind. Man begründet die Ablehnung der Forderungen damit, daß die Mühlhäuser Fabrikate die Konkurrenz mit Stuttgart und Berlin auszuhalten haben; also die Orte, die weit bessere Arbeitsbedingungen haben, sollen Mühlhausen Konkurrenz machen! Wollte der Schutzverband seine Aufgabe erfüllen, dann müßte er mit uns bestrebt sein, die Konkurrenz hiesiger Firmen zu beseitigen; anstatt dessen läßt man Herrn Mahardt aus Berlin kommen und sich von ihm bestärken, daß die Erfüllung der gestellten Forderungen den Ruin des Tischlergewerbes bedeute. — Trotz größter Anstrengungen gelingt es den Herren nicht, Arbeitswillige zu bekommen; die auswärtigen Kollegen wissen nur zu gut, daß in Mühlhausen nichts zu holen ist. Werden wir in dieser Hinsicht von den benachbarten Zahlstellen so weiter unterstützt, dann kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der Sieg unserer gerechten Sache ein vollständiger sein muß.

Dafür bürgt ebenfalls die Stimmung unter allen beteiligten Kollegen.

In Nordhausen haben die Kollegen der Firma B. G. Köhler, Inhaber Albert Zacher, Kunstschleifer, Forderungen gestellt, veranlaßt durch die niedrigen Akkordpreise, welche in dem Betrieb bezahlt werden. Schon seit Jahren ist das Vorschufsystem in dem Betrieb eingegriffen, so daß die Leute beim Austritt aus dem Arbeitsverhältnis entweder wenig oder gar keinen Lohn bekommen. Eine Verhandlung, welche mit dem Arbeitgeberverband stattgefunden hatte, ist gescheitert. Nach Aussage des Herrn Zacher sind seine Leute „Faulenzer“; eine Erhöhung des Lohnes um 10 Prozent würde sein Geschäft ruinieren. Dabei ist festgestellt, daß beim Knuffen im Akkord die geübtesten Arbeiter nur auf einen Lohn von 18 bis 20 Mk. kommen können, bei schlechten Artikeln sogar noch weit weniger, worauf dann das Vorschufsystem in Betracht kommt. Mit diesem System ist es Herrn Zacher leicht, den Lohn seiner Leute zu regulieren. Die Kollegen sind fest gewillt, eine Verbesserung ihrer Lage herbeizuführen, die Kollegen haben deshalb am 9. September ihre Kündigung eingereicht.

In Pforzheim hat der Sägewerksbesitzer Feiler den Vorsitzenden der Sägereiaktion gemäßregelt; der Betrieb ist deshalb gesperrt und bitten wir, den Zuzug fernzuhalten.

In Worms scheiterten die Verhandlungen mit der Zimmerei vollständig. Mit einigen größeren Werkstätten konnten Vereinbarungen abgeschlossen werden, so daß jetzt 100 Kollegen zu den neuen Bedingungen bei neunstündiger Arbeitszeit arbeiten. Der Zuzug nach Worms ist nach wie vor streng fernzuhalten.

Aus den Berufen der Holzbranche.

Der christlichen Streikbrecher-Gesellschaft in Eöln müssen jetzt alle Mittel zum Besten dienen, nämlich: die Aufmerksamkeit der eigenen Mitglieder von der Handlungsweise des christlichen Verbandes in Eöln abulenken durch die sinnlosesten Angriffe und Anschuldigungen gegen den Deutschen Holzarbeiterverband. Das ist die bekannte Praxis alter Sünder, die sich durch den Ruf „Haltet den Dieb“ selber der Verfolgung zu entziehen hoffen. Zu diesem Zwecke greift die Redaktion des christlichen Verbandsorgans jetzt auch eine Auseinandersetzung auf, die ich mit dem „Correspondent der Buchdrucker“ hatte, und schreibt dazu am Schluß:

„Herr Leipart, von seinen Bundesgenossen als Gesinnungsrieche, Märchenzähler und Diktator gekennzeichnet; wirklich ein entsprechendes Bild!“

Ich glaube es den Eölnener Helden gern, daß ihnen dies Bild „entspricht“, es möchte ihnen so passen, ihren Streikbruch in Eöln vielleicht auch als die Erfindung eines „Märchenzählers“ ausgeben zu können.

Weil das christliche Organ den Vorfall mit dem „ganzen Betrieb des sozialdemokratischen Holzarbeiterverbandes“ in Verbindung bringt, dürfte es unsere Mitglieder interessieren, wenn ich zu der Unempörung des Buchdruckerorgans an dieser Stelle noch folgendes erkläre. Der „Correspondent“ glaubte, ich hätte in einem Vortrag im Stuttgarter sozialdemokratischen Verein ihn angegriffen, er nannte mich deswegen einen „Gesinnungswächter“ und überschüttete mich mit einem Haufen sonstiger Liebenswürdigkeiten. Die Information des „Correspondent“ war aber unrichtig, mein Vortrag hatte genau die entgegengesetzte Tendenz, als er vermutete; in Wirklichkeit hatte ich die neuerlich aus den Reihen unserer Partei gegen die Gewerkschaften und die Gewerkschaftspresse erhobenen Vorwürfe abgemehrt, sie als unberechtigt nachgewiesen. Ich teilte also dem „Correspondent“ aus dem Manuskript meiner Rede den richtigen Wortlaut meines Satzes über ihn mit und verwahrte mich gegen seine unberechtigten Angriffe. Der „Correspondent“ glaubte aber trotzdem besser informiert zu sein und berief sich zur Angewiesung meiner Nichtgültigkeit auch auf den Versammlungsbericht im Stuttgarter Parteiorgan, den er jedoch zu diesem Zwecke ins gerade Gegenteil verdrehen mußte. Dabei probierte er denn auch folgendes Sab:

Herr Leipart scheint der Meinung zu sein, er korrespondiere mit einem seiner Untergebenen, der einfach alles für bare Münze zu nehmen hat, was Herr Leipart zu detektieren für gut befindet.“

Nach dieser Glanzleistung des „Correspondent“ habe ich nur noch — lachen können und bin zur Tagesordnung übergegangen. Anders geht das Organ des Christlichen Holzarbeiterverbandes. Es greift das dümmste Zeug auf, und so macht es sich den blühenden Unsinn des „Correspondent“ zu eigen, mich als den „Diktator“ über die Verbandsmitglieder, meine „Untergebenen“, hinzustellen. Vielleicht paßt der Diktator in den „ganzen Betrieb“ des christlichen Verbandes? Das wäre eine Erklärung für die Tatsache, daß alle diejenigen christlichen Mitglieder in Eöln, welche die Arbeit zunächst mit eingestellt hatten, gezwungen worden sind, wieder in die Werkstätten zurückzugehen!

Und was den „Märchenzähler“ anbetrifft, so kann ich es den christlichen Kollegen nachfühlen, wie fatal es ihnen war und noch sein mag, daß ich im Vorjahr den für sie so blamablen Vorgang veröffentlichte, wo sie von einem Eölnener Möbelfabrikanten sich die Mahnung ins Gesicht sagen lassen mußten: Wenn ihr was erreichen wollt, müßt ihr einzig sein!

Allerdings, man möchte die Handlungen der Christlichen oft für unbillig, für Märchen halten. Leider aber sind sie traurige Wahrheit, und es wird ihren Urheber nicht gelingen, sie vor der Geschichte der Arbeiterbewegung abzuleugnen oder zu beschönigen. Theodor Leipart.

In der „Eiche“ hält sich der Schatzmeister des Gewerbevereins der Tischler darüber auf, daß wir ihm gegenüber nicht den guten Ton gewahrt hätten. Wir wollen über diesen Vorwurf nicht streiten, da uns der Raum unseres Blattes zu kostbar ist. Nur ein paar Worte über die schöne Rechnung, die der Kollege Zille aufgemacht hat, um zu beweisen, daß der Gewerbeverein doch mehr leistet als der Verband. Diese Rechnung leidet natürlich an dem Fehler, daß sie nicht stimmt.

Kollege Zille fragt in der höflichen Manier, die diesem Prediger des guten Tones so wohl ansteht, weshalb wir die 131 731,45 Mk., welche in der Jahresabrechnung pro 1904 als Ertragsbeiträge gebucht sind, bei unserem Vergleich nicht mit zu den Einnahmen aus Beiträgen gezählt haben. Er

kann sich beruhigen, die Summe ist tatsächlich weder geföhlen noch unterschlagen, sondern sie steckt in Wirklichkeit in den von uns in Rechnung gestellten Einnahmen. Diese Extrabeiträge sind nämlich nicht von den einzelnen Mitgliedern neben ihrem Beitrag an die Hauptkasse gezahlt worden, sondern es sind, von ganz geringfügigen Beiträgen abgesehen, Überweisungen aus den Lokalkassen. Da es sich bei unseren Aufmachungen darum handelte, festzustellen, welcher Teil des von den Mitgliedern gezahlten Beitrags in Gestalt von Unterstützungen wieder an diese zurückerstattet wird, durften also die Extrabeiträge nicht in Rechnung gezogen werden. Wir wollen zugeben, daß der Kollege Zieffe das nicht wissen konnte, er wird es aber hoffentlich jetzt verstehen.

Nun kommt aber Kollege Zieffe, der noch in Nr. 32 der „Eiche“ nur das Statut in Betracht gezogen wissen wollte bei der Feststellung, welche Organisation mehr leistet, und zieht eine Parallele, die sich gleich auf drei Jahre erstreckt. Dabei gelangt er zu dem Resultat, daß in den letzten drei Jahren der Gewerksverein 46,6, der Verband aber nur 41,3 Prozent der Beiträge an Unterstützungen gezahlt hätte. Selbstverständlich wird in dieser Zusammenstellung der famose „Beitragsersatz“ nach wie vor als eine vom Gewerksverein gewährte Unterstützung gerechnet.

Wir haben schon nachgewiesen, daß in dieser Zielleschen Zusammenstellung die im Jahre 1904 an den Verband gezahlten Beiträge beträchtlich zu hoch angegeben sind; ähnlich verhält es sich mit den Zahlen pro 1902. Hier stellt Zieffe 79 155,18 Mk. als Einnahme an Extrabeiträgen in Rechnung. Wenn wir das gelten lassen wollen, dann müßten wir aber auch die Ausgaben um 155 457 Mk. erhöhen, denn das ist der Betrag, welchen der Verband in Berlin und Vororten bei dem Kampf um den Arbeitsnachweis an Arbeitslose gezahlt hat, und ist diese Summe in der Verbandsabrechnung unter den „Sonstigen Ausgaben“ verbucht.

Berücksichtigt man diese Korrekturen an der Zielleschen Rechnung, dann findet man sofort, daß sich die Hirsche-Dünckerse Beweisführung in ihr Gegenteil verkehrt, denn sie bestätigt lediglich das, was wir in Nr. 34 gesagt haben. Also auch in den letzten drei Jahren hat der Verband mehr für seine Mitglieder geleistet als der Gewerksverein. Nicht unwesentlich ist auch die Feststellung, daß vom 1. April 1903 bis zum 1. April 1904 der Reservefonds für die Arbeitslosenunterstützung angesammelt wurde; durch diesen Umstand wird das Verhältnis noch zugunsten des Verbandes verschoben, aber trotzdem bleibt, auch in bezug auf das Unterstützungswesen, auf welches die Hirsche so großen Wert legen, der Verband die leistungsfähigste Organisation. Das muß, wenn auch wider Willen, die „Eiche“ ihren Lesern verkünden. In derselben Nummer, in welcher sie gegen uns polemisiert, sagt sie in einem Artikel über „Die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit“: „Die größten Leistungen sowohl absolut als auch relativ haben die freien Gewerkschaften aufzuweisen.“

Ein besonderes Interesse bringt der Kollege Zieffe unseren „Sonstigen Einnahmen“ entgegen; seine, natürlich im „besten Son“ vorgebrachten Vermutungen sind aber irrig. Wenn er seine Neugierde befriedigen will, dann möge er sich nur an den Verbandsvorstand wenden, der wird ihm gerne ein Exemplar der detaillierten Verbandsabrechnung zur Verfügung stellen. Wir halten nämlich diese Sachen nicht so geheim wie gewisse andere Vereine.

Gewerkschaftliches.

Fabrikfeste.

Über dieses Thema wird uns von einem Kollegen geschrieben: Mit der immer mehr um sich greifenden Ausdehnung unseres Verbandes ist es selbstverständlich, daß mitunter Fragen aufgeworfen werden, die man früher nicht kannte, heute jedoch der Beachtung wert sind. In Fabriken und Werkstätten, in denen wir vor fünf bis sechs Jahren noch ganz ohne Einfluß waren, sind die Kollegen heute gut organisiert. Die Verhältnisse zwischen Unternehmer und Arbeiter waren früher unbekannt, man war auf unzuverlässige Gerüchte angewiesen; heute jedoch sind uns dieselben bekannt, und wir können unser Verhalten danach einrichten.

Viele Unternehmer versuchten, lange Zeit auch mit Erfolg, ihre Arbeiter dadurch von der Organisation fernzuhalten, daß sie ab und zu ein Familienfest veranstalteten. So eine Gedächtnisfeier, Geschäftsjubiläum, oder wie diese Feste benannt wurden, gab dem Unternehmer Gelegenheit, sich als humanen Mann, als arbeiterfreundlichen Prinzipal zu zeigen. Ein kleines Geldgeschenk und eine solenne Sauferei, vielleicht auch ein Ball mit Familienangehörigen (der Unternehmer weiß den Einfluß der Frau auf ihren Mann zu schätzen) gibt den bürgerlichen Vätern Anlaß, den Unternehmer als Wohlthäter zu feiern, von der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit zu fesseln und den Anfang von der Lösung der sozialen Frage zu verkünden. Die Öffentlichkeit wird getäuscht, und die Arbeiter sind eine Zeitlang eingeschummert.

Heute wird nun in manchen Zahlstellen die Frage aufgeworfen, ob organisierte Arbeiter an solchen Festlichkeiten teilnehmen sollen, respektive ob man nicht verjucken soll, derartige Feste zu verhindern und insbesondere Geschenke an Unternehmer zu vermeiden. Bei ruhiger und sachlicher Behandlung dieser Frage wird stets ein zufriedenstellender Ausweg gefunden werden. Anders da, wo man auf beiden Seiten mit Leidenschaft und Voreingenommenheit die Frage lösen will oder gar eine rein private Angelegenheit daraus zu konstruieren versucht. In letzterem Falle wird eine befriedigende Lösung der Frage nicht zustande kommen. Mißstimmung auf beiden Seiten wird die Folge derartiger Debatten sein.

Vom rein gewerkschaftlichen Standpunkt aus ist die Frage absolut zu verneinen. Wir Arbeiter haben durchaus keine Ursache, den Unternehmer, der ein Bestandteil des heutigen kapitalistischen Staates ist, besonders zu feiern, anzuhochzeiten oder ihm in schwingendsten Festreden unsere Untertanentreue zu bezeugen. Wir haben keine Veranlassung, vor dem goldenen Kalbe auf dem Bauche zu rutschen, wir verabscheuen es, die Hute, die uns schlägt, zu küssen. Wir dürfen durch unser Verhalten der bürgerlichen Presse keine Gelegenheit geben, Lobeshymnen auf das heutige kapitalistische Ausbeutungssystem anzustimmen. Da, wo organisierte Arbeiter

in Frage kommen, ist es wohl selbstverständlich, daß diese Ansichten in die Praxis umgesetzt werden.

Anderer und schwächerer gestaltet sich die Sache da, wo die organisierten Arbeiter in der Minderheit sind oder die Organisation noch jung ist, so daß die Kollegen das Wesen der Organisation noch nicht voll begriffen haben. Es wäre töricht, hier mit Pauken und Trompeten die Festbestimmung zu erhöhen oder aber die Festlichkeit strikte abzulehnen. Erfordert die Taktik eine Teilnahme organisierter Kollegen, dann ist es unsere Pflicht, dieselben auf das Unwürdige solcher Feste, auf die große Klust, die zwischen Kapital und Arbeit besteht, hinzuweisen.

Nur selten wird der Kapitalist aus ehrlicher Überzeugung derartige Feste arrangieren, für ihn gilt lediglich der Grundsatz: „Der Zweck heiligt die Mittel!“

Unsere Kollegen haben keine Ursache, das Wettstreichen christlicher oder indifferenten Arbeiter um Unternehmerrückzug mitzumachen oder gar zu überholen. Sind sie gezwungen, an derartigen Festlichkeiten teilzunehmen, dann mögen sie bedenken, daß sie Mitglieder einer Organisation sind, die keine Gnade für ihre Mitglieder erbittet, sondern ihre Rechte verlangt.

„Nicht betteln, nicht bitten,
Nur mutig gestritten.
Wie kämpft es sich schlecht,
Für Freiheit und Recht.“

M. T.

Generalkommission. Der Gewerkschaftsausschuß wählte für den Posten eines besoldeten zweiten Vorsitzenden der Generalkommission den Genossen G. Silber Schmidt, bisher Gauleiter des Zentralverbandes der Maurer, und für den Posten eines zweiten Redakteurs und Expedienten den Genossen W. Fankon, bisher Angestellter des Allgemeinen deutschen Gärtnervereins. Außerdem wurde für das Bureau der Generalkommission die Genossin J. B. Altmann gewonnen, deren Tätigkeit besonders in der Förderung der gewerkschaftlichen Organisation der Arbeiterinnen bestehen soll. Fräulein Altmann tritt gleichzeitig als Übersetzerin in das internationale Sekretariat der gewerkschaftlichen Landeszentralen ein. Die drei Benannten werden ihre Ämter am 1. Oktober d. J. antreten.

Eingefandt.

An die Stellmacher Deutschlands.

Im Hinblick auf die am 15. und 16. Oktober stattfindende Konferenz der Stellmacher machen wir darauf aufmerksam, daß alle die Konferenz betreffenden Anfragen und Mitteilungen an den Unterzeichneten zu richten sind.

Franz Henke, Berlin Nr. 28, Lortzingstr. 16, ab 1. Oktober Swinemünderstr. 56 III.

Zur Lage der Korbmacher.

Wohl selten findet man in einer Branche eine so große Interesselosigkeit der Organisation gegenüber, als dies bei den Korbmachern der Fall ist, und kaum eine Kategorie von Arbeitern steht unter dem Drucke so schlechter Lohn- und Arbeitsverhältnisse wie die unsere. Hier wie in vielen anderen Fällen gilt der Satz, daß dort, wo die wirtschaftlichen Verhältnisse am schlechtesten sind, die Interesselosigkeit am größten ist. Diese Interesselosigkeit in etwas zu mildern, soll der Zweck meiner Zeilen sein. Die Agitation wird sehr erschwert dadurch, daß die Korbmachermasse in kleineren Werkstätten über ganz Deutschland verstreut arbeiten. Aber auch in denjenigen Industriezentren, wo die Korbindustrie das Hauptgewerbe ist, steht es mit der Organisation traurig aus. Daß durch die geradezu schlechte Bezahlung der Kollegen in Schlesien, Fürstberg a. Oder, im Oberbruch, Wittenberg a. Elbe, Mühlberg, sowie dem Coburger und Sichtenfelder Bezirk die allgemeine Lage der Korbindustrie sehr beeinträchtigt wird, braucht wohl keiner weiteren Erwähnung. Hier ist nun der Hebel anzusetzen, wir dürfen uns nicht länger als willenloses Werkzeug dem Unternehmertum übergeben. Betrachten wir nun die Korbindustrie, wo bis heute noch keine Maschine hergestellt worden konnte zur Anfertigung von Korbmachen. Wo das Lohndsystem besteht und die niedrigen Löhne. Wer ist schuld? Nur die Kollegen; würden sich die Korbmacher dem Holzarbeiterverband anschließen, so wäre es dem Unternehmer nicht möglich, seine Waren zu verschleiern auf dem Weltmarkt. Ich meine, die daraus entstehenden Lohnabzüge wirken doch bloß auf den Arbeiter zurück. Es muß daher eine unablässige Agitation betrieben werden. Durch Flugblätter oder Handschreiben, auch im persönlichen Verkehr muß man sich ihnen nähern, um sie, wenn auch langsam, zur Erkenntnis ihrer traurigen Lage zu bringen. Die Verbands-, sowie auch Gauleitungen könnten diese schwierigen Aufgaben nur erfüllen, wenn die Korbmacher selbst mit Hand anlegen dadurch, daß sie in der Werkstatt, bei Ausflügen oder sonstigen Besuchen die Kollegen desjenigen Ortes, wo sie gerade verweilen, für die Organisation zu gewinnen suchen. Ein anderer Mangel der Korbmacher mag wohl auch der sein, daß die Kollegen lieber ihr Glend im Alkohol zu ersäufen suchen, als daß sie dem Organisationsgedanken Beachtung schenken, und so sich und ihre Familie immer mehr der Not und dem Glend preisgeben. Gaben wir erkannt, daß die Notwendigkeit einer Verbesserung gegeben ist, so müssen wir uns der Hilfsmittel bedienen, die uns zur Hebung unserer Lage geeignet sind; das ist aber auch in erster Linie der Holzarbeiterverband. Der Einwand, daß die Beiträge zu hoch sind, ist in vielen Fällen, wo der Lohn so wenig beträgt, nicht von der Hand zu weisen, besonders im Coburger und Sichtenfelder Bezirk. Aber dennoch könnte bei gutem Willen und genügend Überzeugung der Kollegen dieses Opfer gebracht werden. Die Verhältnisse im Coburger und Sichtenfelder Bezirk können mit Recht als die sozial rückständigsten bezeichnet werden, wo die Frau, die der Familie erhalten bleiben soll, sich abrackern, abschinden muß beim Korbflechten, wo die Kinder mitarbeiten müssen von früh bis in die sinkende Nacht. Ich mache nun den Vorschlag, daß in den in Betracht kommenden Gauen geeignete Korbmacher herangezogen werden zur Agitation, die es verstehen, die in der Vereinzelung ohnmächtige Kraft der Korbmacher zusammenzuschmieden in der Gewerkschaft zu einem mächtigen Willen, damit sie aufstehen und fordern, was ihnen jene Gesellschaft vorenthält.

Thema r.

K. Sch.

Zur Stuhlmacherbewegung.

Die Interesselosigkeit der Organisation gegenüber ist wohl in keinem Beruf so groß wie bei den Stuhlmachern, das beweist ganz genau die Teilnahmslosigkeit zu der Diskussion über die Stuhlmacherbewegung in der „Holzarbeiter-Zeitung“. Diese große Interesselosigkeit der Arbeiter im Stuhlgewerbe wird noch durch das Unternehmertum gefördert, indem in vielen Werkstätten ganz freie, das heißt eine vollständig unregelmäßige Arbeitszeit besteht. Es wird an vielen Orten von Samstag bis Montag und Dienstag lediglich getrunken; der Mensch verliert dann an Denkfraft, sinkt physisch und moralisch, so daß das Unternehmertum mit ihm machen kann, was es will. In den letzten vier Tagen der Woche wird dann aus Verbestärkten geschuftet. Kollegen, dem muß doch ein Miegel vorgeschoben werden, die indifferenten Kollegen müssen aufgeklärt werden, und da stimme ich vollständig dem Stuttgarter Kollegen bei. Der Hauptvorstand muß die Sache in die Hand nehmen und eine Kommission (bestehend aus Stuhlmachern) einsetzen, damit diese die weitere Arbeit bewältigt. Die Kommission muß vor allen Dingen statistische Erhebungen pflegen, damit sie genügend Material zur Agitation haben. Dann finde ich für angebracht, ein Flugblatt auszuarbeiten und dasselbe vor den Versammlungen zu verteilen. Vor allen Dingen müssen die Gauvorstände ihre Zahlstellen so bearbeiten, daß wir vielleicht in absehbarer Zeit eine Konferenz abhalten können. Kollegen, es gilt ein Feld zu beackern, welches noch ziemlich brach liegt. Doch in dem gegenwärtigen Stadium ist es unmöglich, bedenken Sie, Kollegen, wie uns in München ein Vorwärtskommen durch die große Schmuckkonkurrenz allerorts erschwert ist. Stühle werden geliefert das Duzend von 22 Mk. an, dabei oft noch eine ganz solide Arbeit. Welche Löhne müssen da gezahlt werden? Kann da der Arbeiter noch eine menschenwürdige Existenz haben? Darum, Kollegen, rufe ich euch zu: Erwacht von eurem Schlafe, tretet ein zur großen Masse des Deutschen Holzarbeiterverbandes, und wir werden auch in die Lage kommen, unsere gerechten Forderungen dem Unternehmertum zu unterbreiten und wenn es sein muß, einen Kampf aufzunehmen und denselben zu unseren Vorteilen auszufechten. Dann wurde von einem Fürther Kollegen die Lehrlingsfrage aufgeworfen; das ist auch ein wunder Punkt in unserem Beruf. Lehrlinge könne man ja in unserem Gewerbe nicht mehr sagen, denn alle müssen sie den Hausknecht machen. Ich richte zum Schluß nochmals den Appell an sämtliche Kollegen, sich fleißig an dieser Arbeit zu beteiligen, die Indifferenten aufzuklären, dem Deutschen Holzarbeiterverband zuzuführen, um so vereint unser Werk zu vollenden. Darum auf zum Kampfe, es winkt uns ein guter Lohn. Otto Bohner, München.

An die Maschinenarbeiter.

In der „Holzarbeiter-Zeitung“ Nr. 33 ist ein Aufruf, unterzeichnet von der Stuttgarter Sektionsverwaltung, abgedruckt, der sich mit der Lage der Maschinenarbeiter beschäftigt und die Einberufung einer Konferenz der Maschinenarbeiter empfiehlt. Der Aufforderung, sich hierzu zu äußern, will ich hiermit nachkommen. Was nun die Löhne der Maschinenarbeiter betrifft, so trifft es zu, daß es in manchen Orten noch sehr schlecht aussieht, man muß aber auch anerkennen, daß die Verwaltungen bei Lohnbewegungen stets bemüht gewesen sind, für die Maschinenarbeiter, die in Bau- oder Möbelfabriken arbeiten, den Lohn mit dem der Tischler auf gleiche Höhe zu bringen, in manchen Fällen ist er sogar noch höher. Was nun die Unfälle in unserer Branche anbetrifft, so muß ich offenherzig erklären, daß in vielen Fällen das leidige Akkordsystem und Treibererei seitens des Unternehmertums die Schuld trifft. Bei ruhiger Besonnenheit ließe sich mancher Unfall vermeiden. Auch an den Schutzvorrichtungen liegt es sehr häufig, daß Unfälle passieren, die sind so mangelhaft und unpraktisch, daß man öfters viel sicherer ohne Schutzvorrichtung arbeitet.

Aber alle diese Fragen lassen sich doch auch in Mitgliederversammlungen erledigen, da braucht man doch nicht erst eine Spezialkonferenz einzuberufen, trotzdem ich den Wert einer Konferenz nicht unterschätze, da gebe ich unserer Redaktion recht, daß dieses zu ersten Konsequenzen führen und des Guten zuviel getan werden kann. Und was die Bank-schreiner, die an der Maschine arbeiten, anbetrifft, siehe ich ebenfalls auf dem Standpunkt der Redaktion, den ich voll und ganz unterschreibe. Was nun den Indifferentismus unter den Maschinenarbeitern anbetrifft, so haben die Stuttgarter ganz recht, daß hier mehr geschehen muß. Insbesondere sollten sich die Tischler in den Maschinenbetrieben mehr der Agitation widmen. Aber ich kann nicht umhin, auf die Lage der Holzarbeiter, die in Fuhrer-, Blockfägereien und Holzbearbeitungsfabriken beschäftigten Maschinen- und Hilfsarbeiter, aufmerksam zu machen. Daß manches in den letzten Jahren in dieser Branche übersehen worden ist, ist nicht zu bestreiten. Schreiber dieses war Gründer des Verbandes der in Holzbearbeitungsfabriken beschäftigten Arbeiter, welche ja in den Holzarbeiterverband übergetreten sind. Seit übertritt bis jetzt glaube ich annehmen zu dürfen, sind die meisten der damaligen Mitglieder nicht mehr Mitglieder unseres Verbandes, was sehr zu bedauern ist, weil doch in dieser Branche Mängel vorhanden sind, die aller Beschreibung spotten: lange Arbeitszeit, niedriger Lohn, schlechte Behandlung usw. Auf diesem Gebiet wäre noch sehr viel zu tun, deswegen möchte ich den Sozialverwaltungen ans Herz legen, durch Flugblätter und Versammlungen die Arbeiter dieser Branche aufzuklären. Ich resumiere mich dahin, daß eine Konferenz nicht unbedingt verwerfe, aber so groß notwendig ist sie auch nicht. Sollte eine Konferenz vom Hauptvorstand genehmigt werden, so müssen aber unter allen Umständen die in Sägereien und Kistenmachereien beschäftigten Arbeiter auf dieser Konferenz mit vertreten sein.

Wandsbeck.

Franz Krüger, Maschinenarbeiter.

Briefkasten.

* Wir machen die Zahlstellenverwaltungen wiederholt darauf aufmerksam, daß Zeitungsbestellungen bis spätestens am Montagabend für die darauf folgende Zeitung in unseren Händen sein müssen. Später eingehende Bestellungen können für die laufende Woche nicht mehr berücksichtigt werden.

Der Schluß der Inseratenaufnahme ist Montagmorgen um 4 Uhr.

* Infolge Stoffandrangs mußten wiederum einige Ein-sendungen zurückgestellt werden.

Veranstaltungs-Anzeiger.

Berlin. Stellmacher. Brandenburger-Sammlung am Donnerstag den 28. Septbr., abends halb 9 Uhr, im Hoftheaterhof, Rosenstraße 11/12.

Anzeigen.

Cassel. Geschäftsstelle Untere Königstraße 101 I. Arbeitsnachweis und Stellvermittlung vormittags von 8-10 Uhr und nachmittags von 3-4 Uhr.

Bromberg. Arbeitsnachweis

weilt stets Bau- und Möbelfachern Arbeit nach in Posen, Ost- u. Westpreußen.

Achtung!

Sämtliche Zusendungen nach Magdeburg sind bis auf weiteres an die unterzeichnete Adresse zu senden.

Verwaltungsstelle Magdeburg.

Verb.-Bureau: Blaueisstr. 10. Fernspr. 2370. Kollegen, denen der Aufenthalt des Schreiners Daniel Koenigbauer...

Der Schreiner Jakob Girschnann, Buchn.

182425, wird hierdurch ersucht, das aus der hiesigen Bibliothek entlehene Werk Nr. 84, Bau-, Kunst- und Möbelfachern von Graf, nach hier einzusenden.

Der Drechslergehilfe Walter Vogel, geb.

am 14. Mai 1885 in Marienthal bei Zwickau, wird ersucht, seine Adresse mitzuteilen.

Kollege Tischler Alfred Schfer, Buchn.

246 193, und Tischler Arnold Grün werden ersucht, ihren Verpfichtungen dem Kollegen A. Niemann gegenüber nachzukommen.

Unbekannter Drechsler aus Kolberg sende

Deine Adresse an Hermann Zäpel, Korbm., Spandau, Seeburgerstr. 81 part. r.

Stuttgart.

Am Volkstest treffen sich die Holzarbeiter bei Kollege Peter. Die Ortsverwaltung.

10 Tischlergesellen

auf furnierte Kastenarbeit sucht Constantin Decker, Stoll i. Pomm. Dampfmoßfabrik.

Tüchtige Möbelschreiner können sofort

eintreten. Möbelfabrik Veihl & Co., m. b. S. Pforzheim.

Tüchtige Möbelschreiner

für nur bessere Möbel, sowie mehrere tüchtige, selbständige Möbelschreiner per sofort auf dauernd sucht Ludwig Alter, Hofmöbelfabrik, Darmstadt.

Tüchtige Büffeltischler

finden lohnende, event. dauernde Stellung bei Rich. Saalfeld, Möbelfabrik Schmiedt i. Braunschw.

Zwei tüchtige Tischler auf Bau und

Möbel bei gutem Lohn wünscht Tischlermeister Stiegel, Jänickendorf b. Luckenwalde.

Selbständige Tischler auf Eichenmöbel

und solche auf Blühdholzgestelle, sowie einige Holzbildhauer und Polierer, saubere Arbeiter, stellt noch ein F. A. Braun, Möbelfabrik, Sangerhausen.

Suche sofort einen tüchtigen verheirateten Tischler auf Bauarbeit. Dauernde Arbeit. P. Gensch, Tischlermstr., Wriezen a. O.

Mehrere Möbelfachern (furnierte Arbeit) stellt ein M. Graewe, Köpenick-Berlin Kaiser Wilhelmstraße 53.

Jüngerer tüchtiger Tischler auf Bau und Möbel zu sofortigem Eintritt gesucht Wolter, Tischlermstr., Dassel a. Solling.

Einige tüchtige Klaviaturmacher (Spielraumhobler) und Tischler finden dauernde und lohnende Beschäftigung bei Krumbholz & Lamm, Eisenberg S.-A. Klaviaturfabrik mit Dampfbetrieb.

Tücht. Bautischler u. Maschinenarbeiter für dauernde, lohnende Beschäftigung sofort gesucht. Friedr. Ackermann, Fenster- u. Türenfabr. Müskau (O.-L.).

Tücht. Bautischler für dauernde und lohnende Beschäftigung sofort gesucht. Willy Kahn, Tischlermstr., Maschinenbetr. Götting.

Bautischler (Winterarbeit) sofort gesucht. O. Krost, Bau- u. Möbelfacherei, Cottbus.

Tüchtige Bau- und Möbelmacher für dauernd gesucht. (Lohnarbeit.) Löwe & Büttner, Gölitz Gölitzer Holzbearbeitungsfabrik.

Tüchtige Schreiner und Stuhlmacher sowie 1 Holzdrechsler finden sofort dauernde gut bezahlte Arbeit bei Chr. Imle, Stuhlfabrik, Karlruhe, Sophienstraße 9.

Tüchtige Polierer, auf unechte Hölzer geübt, suchen sofort bei gutem Lohn Goldman & Jamin, Holzgalanteriewarenfabr. Oberwesel bei Frankfurt a. M.

Ein Stuhlmachergefelle findet dauernde Beschäftigung. M. Lüttich, Hottel i. M., Patriotischer Weg 1.

Stuhlbauer finden garantiert dauernde Arbeit bei höchsten Löhnen. Familienwohnungen vorhanden. Umzugslohn werden vergütet. Bienenmüller Holzwerke Sauerzapf & Co. Bienenmühle, Erzgebirge.

Gewandter Stuhlpolierer sowie Stuhlmacher auf bessere Blindholzgestelle gesucht. Stundenlohn 53 Pf., Stellung dauernd. Nur tüchtige Leute wollen sich melden bei Gebr. Johannsen, Hamburg V, Kreuzweg 8. Spezialgeschäft für Tapezier-Artikel Abteilung Stuhl- und Sofa-gestelle.

Tüchtige Sofa- und Garniturenbauer gesucht. K. Badelt, Magdeburg-N. Bankstraße 16.

Mehrere Stuhlbauer sowie Möbelschreiner und Polierer auf dauernde und lohnende Beschäftigung gesucht. Möbelfabrik Gaidorf (Wirt.).

Mehrere Kistentischler finden bei gutem Lohn dauernde Beschäftigung. Obermühle Saalfeld a. Saale.

Zwei Bodenmacher und zwei Umseimer zum sofortigen Eintritt für dauernd gesucht. H. Weissbrod, Hofpianosortefabrik Eisenberg (Thüringen).

Drechsler für gute Möbelarbeit nach Zeichnung, der auch das Beizen, Waschen und Polieren von Möbeln können muß. In dauernde Stellung sofort gesucht. Zwei gute ältere Möbelfachern finden noch dauernde Stellung. Möbelfabrik Marby & Gescha Kunstgewerblich. Werkstatt, Cottbus.

Zwei Drechsler für sofort auf dauernd gesucht. Max Schulz, Klosterfelde i. d. Mark.

Tüchtige Drechsler stellt ein. Reise vergütet nach 6 Wochen. B. Kabis, Dampfdruckerei Grünberg, Schlesien.

Zwei Drechslergesellen auf Maschinenartikel zu sofort gesucht. H. Gelbe, Drechslerlei mit Kraftbetrieb, Wismar, Mecklenburg.

Tüchtiger Holzdrechsler auf Kraftbetrieb für dauernde Stellung auf Bau und Möbel. H. Hawig, Salbau b. Sagan.

Mehrere tüchtige Stockarbeiter, speziell auf Naturstoffe, finden dauernde, lohnende Beschäftigung. Frankfurter Stockfabrik Karl Fessel & Co., Frankfurt a. M. Vogelsbergstraße 32.

Gesucht werden einige nur tüchtige Gestellarbeiter. Verbandsbureau Magdeburg, Blaueisstr. 10.

Zwei Korbmachergefellen auf Grün (rund) werden auf dauernd und lohnender Beschäftigung gesucht bei Emil Krause, Korbmachermstr., Magermünde, Rosenstr. 16.

4-5 Korbmacher auf Mattarbeit sucht Herm. Lange, Wulsdorf b. Westmünde

Gesucht ein Korbmachergefelle auf Roharbeit. H. Gröning, Stockelsdorf bei Lübeck.

Fünf tüchtige Korbmacher auf großgeschlagene Arbeit und zwei Gestellarbeiter suche auf dauernd in meine Werkstatt nach Chemnitz i. S. Emil Häussler Korbmachermeister, Siegmars.

Fünf Korbmachergefellen auf Mattarbeit sucht sofort Helene Paul, Altdamm.

Ein tüchtiger Korbmacher auf Mattarbeit gesucht Hugo Langenthal, Seelze bei Hannover.

Zwei tüchtige Korbmacher finden dauernde und gut lohnende Beschäftigung auf Wägeltragklepen. Ang. Voss, Neudhausen b. Wilshausen, Kr. Duderstadt.

Zehn Korbmachergefellen auf Mattarbeit sucht Otto Paul & Schreiber, Pensa bei Thorn.

Gesucht zu sofort ein Korbmachergefelle auf Geschlagen und Grün. F. Reinbender, Korbm., Malchow i. M.

Jüngerer Korbmachergefelle auf Geschlagenes sofort gesucht. Albert Klingner, Plauen i. B.

Zwei tüchtige Korbmacher auf Wasch- und Reifebörbe per sofort auf dauernde Arbeit gesucht. W. Kessler, Weitin bei Halle a. S.

Suche sofort zwei Korbmachergefellen auf Grün geschlagen und einen auf Reifebörbe. Franz Allrich, Korbmachermstr., Berleberg.

Zwei Bürstenmacher, einen auf Badenware, einen auf Hochhaarbürsten, gesucht. A. Datan, Boffen bei Berlin.

Einem Bandsägenschneider (Schweifer) stellt ein. Lohn 75 Pf. per Hundert. Stellung dauernd. H. Silberborth, Pantinenhölzerfabrik, Weserlingen, Provinz Sachsen.

Tücht. Würfelschneider und Sortierer gegen hohen Lohn sofort gesucht. Gebr. Schopen, Korfabr., Dortmund.

Vorsicht!

Lassen Sie sich nicht täuschen durch nachgemachte

Granat-Politur

Granat-Politur ist meine Erfindung, seit 10 Jahren anerkannt lt. zahlreichen Gutachten. Alle anderen gleichnamigen Fabrikate sind wertlose Nachahmungen, deren Nachteile sich später bemerkbar machen.

Eine einzige Firma bezog nachweislich seit Oktober 1904, also in fünf Monaten, für ca. 5000 Mark Granat-Politur von

Lack- und Politurwerk C. Bratsch

Reinickendorf-Berlin.

Tischler-Fachschule Detmold

Werkführer- und Technikerkurse Gezielte Meister-Prüfung Programme frei durch die Direktion

Tischler-Fachschule. Neustadt i. Meckl.

Zeichner, Werkführer, Meister. Staatlich subv. Progr. kostenlos

Holzarbeiter!

Nur Verbands Mitglieder erhalten gegen die geringe Katenzahlung von 2 Mark sofort das vollständige Werk

Der praktische Tischler

von Hermann Kahl Neue Auflage 1905

87 Seiten, 1630 Illustrationen Preis mit Mappe 1,50 Mk. ohne Mappe 1,20 Mk.

Preis mit Mappe 1,50 Mk. ohne Mappe 1,20 Mk.

Preis ohne Mappe 1,20 Mk.

Auf 8 Tage zur Ansicht

E. H. Fr. Reiser, Leipzig.

Verlag von Carl Klop in Stuttgart. Druck von Paul Singer in Stuttgart.

Süddeutsche Schreiner-Fachschule

Nürnberg. Erstklassige Lehranstalt. Kirchenweg 14. Dir. Carl Malbaum.

Erfindungen!

Jede praktische Erfindung kauft oder über nimmt Lizenzweise (Beschläge und Werkzeuge) Hein. Busch, Ogen i. B.

Alles neue Ware.

40 Stunden.

frisch v. Ranch, u. 3 Alle auf. 3 M. 20 größere und 3 Alle auf. 3 1/2 M. Ferner unser reichhaltiges, ganz vorzügl. fort. Konkurrenz-Gesell. 10 frische Ranchstunden



Extra-Preise.

Versand von 15 Mark an franko

Damentuche und Damenkleiderstoffe Ganze Kleider (6 Meter) Mk. 2,50, 3,00, 4,50, 6,00, 7,20, 8,40, 9, 11,70, 14, 18, 21.

Herren-Anzug- und Paletotstoffe Ganze Anzüge (3 Meter) Mk. 5,25, 7,80, 9, 10,20, 12, 15, 18, 21, 24, 27.

Muster franko.

Reich illustrierter Katalog über fertige Wäsche, Konfektion, Pelzwaren, Gardinen, Weiss- und Baumwollwaren, Ausstattungs- und Bekleidungsartikel jeder Art gratis.

Tuch-Ausstellung

Wimpfheimer & Cie. Augsburg 271.

Neues Pflaumenmus

frisch, dick eingekocht, unüberz. im Geschmack Emaille-Eimer 28 Pfd. Mt. 4,50 Post-Eimer 10 Pfd. = 2,-

Fässer von 38, 55, 70-140 Pfd. à Pfd. 0,14

Tafelhonig

präp., kräftigend. u. gesund. Nahrungsmittel Post-Emaille-Eimer 10 Pfd. Mt. 3,30

Salz, Senf u. Pfeffergurken, Preiselbeeren lt. Preisl. Gefäße frei, ab hier geg. Nachnahme. Konsernenfabrik

Heinr. Eckstein Magdeburg 21.

Streng reelle und billigste Bezugsquelle! In mehr als 150 000 Familien im Gebrauche!

Gänsefedern,

Gänsefedern u. alle ander. Sorten Bettfedern. Neueste u. beste Bettfedern, garantiert! Gute, preisw. Bettfedern p. Pfund für 80, 90, 100, 110, 120, 130, 140. Prima-Saßfedern 1,60; 1,80. Polarfedern: halbwisch 2, weiß 2,50. Silberweiße Bettfedern 3; 3,50; 4; 5. Echt schief. Ganzdaunen 2,50. Polar-daunen 3; 4; 5 Mt. Jede beliebige Pfundzahl zollfrei gegen Nachnahme! Rücknahme auf unsere Kosten!

Pecher & Co. in Herford W

Nr. 2214 in Westfalen. Proben und Preislisten, auch über Bettstoffe und fertige Betten, kostenfrei. Angabe der Preislisten für Federproben erwünscht!

Salz Heringe

kaufen Sie in neuer, extra delikater Ware bei d. Herings-Groß-Export v. E. Degener Swinemünde 500 a. d. Ostsee.

1/2 Fäß zarte weißfleisch. Norwgr. mirkl. Fetther. üb. 400 Größ M 11 Mt. 1/2 à 6 Mt! Franko g. Nach.